

Wolfgang Berg

Lina

Reise voller Emotionen

Biografische Fiktion

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg Germany

ISBN: 978-3-384-50716-7

Prolog

Die Reifen der Luxuslimousine bewegten sich mühsam durch den weißen Sand.

„Das muss er schon vertragen“, verkündete Julian Bört mit leuchtenden Augen und einem stolzen Lächeln im Gesicht. „Von der Sandwüste hatte Jonas allerdings nichts gesagt, nur, dass hier niemand hinfinden würde.“

„Diese Wildnis muss man aber auch erst mal finden“, erwiderte Lina. Sie schaute in den Rückspiegel und wischte sich den Schweiß von der Stirn, als würde sie das Auto selbst durch die Botanik manövrieren.

„Was hat denn deinen Enkel überhaupt dazu bewogen, ausgerechnet in dieser Einöde Urlaub zu machen?“

„Er hat mir gesagt, dass er es echt cool findet, mal nur mit seinen Kumpels, ohne Eltern und so, einfach mal die Sau rauszulassen.“

„Und da kommen wir jetzt angeschneit? Das passt doch gar nicht so wirklich, findest du nicht auch?“

„Klar, passt schon, ich hab die Wette gewonnen und muss meinen Gewinn abholen. Ich hab`s bis hierher geschafft und Jonas hat gesagt, da findest du eh nicht hin.“

„Gewinn?“ Lina lachte, „den werden die Fahrkosten allemal schlucken. Und womöglich bleiben wir hier noch stecken.“

Sie ließ die Seitenscheibe nach unten gleiten. Der harzige Duft von Kiefernholz strömte in das Wageninnere, dazu Gesprächsfetzen, die an die betagten Ohren drangen. Sie waren jetzt deutlich wahrzunehmen.

„Jonas! Das ist Jonas!“, rief Julian aufgedreht und ließ den Motor des Autos verstummen. „Lina, siehst du ihn, der spricht gerade mit diesem Berber von Menschen.“

„Ich sehe ihn, aber begeistert scheint der nicht gerade von dir zu sein.“

„Oh ja, unbedingt, er hat uns nur noch nicht bemerkt. Und jetzt aufgepasst, was gleich passiert!“

In diesem Moment blickte Jonas auf, sah Julian aussteigen und rief sichtlich überrascht und voller Euphorie aus sich heraus:

„Jetzt kommt mein Opa und ich dachte, der findet den Weg hierher nicht. Das ist ja mal eine tolle Überraschung!“

„Lass gut sein, Bruder!“, verkündete der Große mit seiner voluminösen, tief kratzigen Stimme. Mit seinem Bart erinnerte er an den Riesen aus dem Grimmschen Märchen vom tapferen Schneiderlein. „Deinen Großvater nehmen wir in unsere Sippe auf.“

Julian öffnete die Autotür, drehte sich zum Ort des Geschehens und gab damit den Blick ins Wageninnere frei. Jonas schaute kurz zum Auto und sagte fast tonlos:

„Und die Alte da?“

Der Große stieß drei deutliche „Ha`s“ aus.

Jetzt konnte Lina sich nicht mehr halten. Sie hielt ihre Hand vor den Mund und prustete los:

„Ich kann nicht mehr, die Jungs sind einfach klasse.“

Die Gespräche verstummten, nur der Bärtige hatte noch etwas zu sagen:

„Hey Leute, auf geht`s, wir können die Party starten!“ Dann stapfte er auf die Luxuskarosse zu. Julian kam ihm lächelnd entgegen.

„Tach Großer!“

„Hey Julian!“

Die beiden begrüßten sich mit einer herzlichen Umarmung und einem kräftigen Schulterklopfen, wie es nur alte Freunde tun würden. Dabei kannten sie sich eigentlich nur von zwei oder drei Feiern, zu denen Jonas diesen Herkules nach Hause eingeladen hatte.

Julian streckte sich, beschattete mit der Hand seine Augen und schaute in alle Himmelsrichtungen.

„Jonas hat recht, das hier ist wirklich der Arsch der Welt – Bäume, Bäume und noch mal Bäume und dieser Tümpel, na ja, Jonas sprach von einem See.“

„Ha!“, stieß der Hüne wieder aus. „Aber Fische sind drin, da gucke, die ziehen gerade einen raus, ein Prachtexemplar. Ach, komm doch erst mal mit.“

„Komm ran, Opa!“, rief einer aus der Gruppe, die um ein Lagerfeuer herumsaß.

Julian fühlte sich wie in alten Zeiten. „Damals habe ich mit meinen Kumpels auch tagelang in irgendeiner Einöde gezeltet“, erinnert er sich. „Wir wurden auch überrascht, aber von Mädchen, die das Versteck gefunden haben. Jetzt, nach fast sechzig Jahren, so etwas zu erleben? Das ist schon ein Hammer.“

Die engen Jeans und das AC/DC-T-Shirt konnten das Alter dieses Julian Bört nicht verbergen. Doch die fünfundsiebzig Jahre sah man ihm auch nicht an. Sein bewegtes Leben hat keine Falten oder gar Altersflecken hinterlassen. Mit seiner festen, sonnengebräunten Haut und der sportlichen Figur könnte man ihn für zehn Jahre jünger halten. Das alles hatte er wohlwollend aus den Gesprächen der am Feuer Sitzenden entnommen. Doch dann brachten ihn der knöcheltiefe Sand und die langen, schnellen Schritte seines Weggefährten auf den Boden der Tatsachen zurück:

„Nein, Julian, zwanzig bist du nicht mehr“, stellte er fest, keuchte und gab sich dennoch mit flotten Sprüchen cool:

„Ich weiß, dass ihr hier ohne Weiber seid, aber ich habe noch einen Schatz im Auto, Lina. Darf ich sie ran holen?“

„Opa, wer ist Lina?“, schaltete sich Jonas augenblicklich ein. „Ich habe sie ja im Auto schon gesehen, aber wer ist sie? Hast du mit ihr etwa so ein kleines Bratkartoffelverhältnis?“

– *Lachsalven* –

„Jungs, sehe ich wie ein Seitenspringer aus? Zu Hause ist schon alles stimmig.“

Jetzt sprach der Bärtige sein Machtwort: „Hole deine neue Flamme, wir wollen sie auch kennenlernen.“

Julian bewegte sich gemächlich zum Auto und war mit Lina bald zurück.

Mit den Worten „Tolle Karosse“, empfing einer der Jungs die zwei.

„Tolle Frau, würde ich eher sagen“, witzelte Julian.

– *Gejohle* –

Jonas grinste wie ein Honigkuchenpferd. „Das ist mein Opa, wie er leibt und lebt.“

„Der Benz ist schon nicht schlecht“, antwortete Julian wieder ernst. Ein amüsiertes Zug in seinem Gesicht verriet, wie sehr ihm diese Atmosphäre gefiel. „Viel wichtiger ist es aber, das Leben in allen Zeiten so zu gestalten, dass man Spaß daran hat. Eine schöne Jugendzeit gehört nämlich auch dazu. Davon zehrt man ein ganzes Leben.“

Julian legte seinen Arm um Linas Schulter und fragte beinahe wie ein jung Verliebter:

„Stimmst Lina?“ Dann schlenderte er mit ihr in Richtung Feuer. Zwei hochkant gestellte Bierkästen boten ihnen der Situation entsprechend bequeme Sitzgelegenheit. Lina war dabei, sich zu setzen, da schoss sie wieder hoch, als habe sie auf der Kiste einen Schmutzfleck entdeckt.

„Ich möchte mich vor Julians Frage nicht drücken“, sagte sie und sah allen in der Runde fest in die Augen. „Wenn er es noch nicht gesagt hat, dann sage ich es jetzt. Wir zwei haben eine schöne gemeinsame Sturm-und-Drang-Zeit genossen, hatten uns getrennt und haben uns jetzt, genauer gesagt vorige Woche, wieder gefunden.“ Sie sah auf ihre Hände, bevor sie fortfuhr: „Diese Trennung damals war ein Fehler. Merkt euch das, geht diesen Irrweg nicht, wenn ihr glaubt, die wahre Liebe gefunden zu haben.“ Dann wandte sie sich Julian zu, drückte ihm einen unüberhörbaren Kuss auf die Lippen und sagte:

„So, nun kannst du weiterreden.“

„Ach, ich möchte nicht viel sprechen, vielleicht das noch, was man zu irgendeiner Zeit versäumt hat, kann man selten nachholen, Punkt.“

– *Großes Schweigen* –

Einer sagte: „Richtig.“ Ein anderer klatschte Beifall.

„Begeisterung sieht anders aus“, dachte sich Julian, er hatte das Bauchgefühl, Langeweile zu verbreiten.

„Übrigens ist meine Karosse nicht zum schön aussehen da“, wechselte er das Thema. „Man kann damit auch nützliche Dinge transportieren. Jonas, hol doch bitte mal meinen Einstand.“

Jonas schien zu wissen, wie sein Opa tickte. Er sprang auf und lief mit schnellen Schritten zum Auto. Als sich die Heckklappe öffnete, nahm er sein Handy zur Hand.

„Was hat der denn nun noch?“, dachte Julian. Zwei weitere Kumpels eilten Jonas zu Hilfe. Sie hatten den zweiten Kasten Bier am Wickel, da rief Julian:

„Stopp, Stopp, nur einen Kasten, der Rest ist für die Verlobungsfeier!“

In diesem Augenblick schaltete sich der Bärtige wieder ein:

„Ey, Julian, eure Verlobung feiern wir am besten gleich hier!“

„Ohne Ringe?“ Mit hochgezogenen Augenbrauen schaute Julian bei seiner Frage in die Runde.

Lina feixte und ihr Verlobter in spe fand den Vorschlag aus Sicht der Dinge jetzt auch nicht mehr verkehrt.

Jonas kehrte inzwischen mit seinen Kumpels, einer Gitarre und den Bierkästen zurück.

„Gut“, sagte Julian, grinste und warf die Hände in die Luft. „Dann greifen wir die drei Kästen Bier mal an. Und meiner Gitarre, die ihr mir freundlicherweise mitgebracht habt, werde ich bei dieser Gelegenheit ein paar Töne entlocken.“

Zwei jugendgemäße Lieder, wie er mutmaßte, gab er zum Besten, dabei schielte er immer wieder auf seine Zuhörer.

„Werden sie endlich mitsingen, diese Hits aus den aktuellen Charts?“ Die müssen sie doch kennen! Er legte sein Instrument ab.

„War gut, aber ich stehe mehr auf *Doom Metal*“, sagte einer. Ein anderer meinte, „*Crossover* wäre auch nicht schlecht, reich doch das Gerät mal rüber.“

Weder Klassik noch Pop hatte der in seinem Repertoire, nein, er begleitete einen kräftig singenden und textsicheren Jugendchor zu dem alten Heino-Kracher „Blau blüht der Enzian“.

„Verrückte Welt“, meinte Julian nach weiteren Liedern vergangener Zeit, „wir hatten uns früher in dem Alter gar nicht getraut, deutsch zu singen, schon gar nicht fünfzig Jahre alte Schlager. Wir kannten keine deutschen Schlagentexte. Stones und Beatles waren angesagt. Am Lagerfeuer sangen wir aber auch so etwas Ähnliches. Lina, kennst du noch das Lied vom kleinen Haus am Rio Grande? Komm, wir singen das mal vor.“

„Das kennen wir nicht“, sagte der Bärtige in den Gesang hinein. „Macht mal weiter, das klingt gut.“

Rauchschwaden, mit dem Aroma des Gegrillten geschwängert, durchsetzten das Terrain. Es roch nach gebratenem Fleisch und nach einer langen Nacht. Vom anderen Ufer des Sees klang Mädchengelächter rüber. Da mahnte Lina zur Abfahrt. Selbst Julian hatte nicht die Absicht, sich zu verewigen, gedachte nicht, dem jugendlichen Geschehen im Wege zu stehen. Jonas hatte das bemerkt und bewirtete seine Gäste vor ihrem Aufbruch mit gegrillten Leckerbissen.

„Wenn es am schönsten ist, muss man gehen“, warf sein Opa inmitten der prächtigen Stimmung ein. „Danke für eure Gastfreundschaft. Lina und ich, wir zwei haben nach längerer Abstinenz eine Menge nachzuholen, ihr werdet verstehen, dass wir nicht bis zum Tagesanbruch bleiben können. Still und leise schleichen wir uns aber nicht

davon, ein von mir geschriebenes Lied soll jetzt vor auserlesenem Publikum seine Primäre bekommen. Ich möchte es euch mit meiner bezaubernden Partnerin Lina vortragen.“

Lina boxte Julian in die Seite. „Charmeur“, sagte sie, fiel dessen ungeachtet in seinen Gesang mit ein.

Manchmal fragst du dich, hast du den rechten Weg gewählt?

Hast du dein Leben richtig aufgebaut?

*Du warst doch noch zu jung, um alles wirklich zu verstehen,
und hast dich deinem Schicksal anvertraut.*

*Die Freiheit, die dir wichtig war, hast du bald eingestellt,
denn Freiheit ist auch manchmal Einsamkeit.*

*Dann warst du fast ein Leben lang in dieser heilen Welt,
doch dachtest oft auch an die Jugendzeit.*

*Diese Sinfonie der Liebe, des Sonnenscheins,
der Sehnsucht, des Glücklichseins, die du hast einst erlebt,
bleibt für immer auch Erinnerung und Träumerei,
fern deiner Wirklichkeit, in der du heute stehst.*

*Die Jugendzeit verflog geschwind, längst ist dein Haar ergraut,
doch rings um dir die Welt sich weiterdreht.*

Sie dreht sich schnell, du merkst es kaum, und eh du dich versiehst, dein Enkel vor dem Traualtar steht.

*Das Leben ist so herrlich, man muss es nur verstehen,
in allen Zeiten mit ihm umzugehen.*

*Diese Sinfonie der Liebe, des Sonnenscheins,
der Sehnsucht, des Glücklichseins, die du hast einst erlebt,
bleibt für immer auch Erinnerung und Träumerei,
fern deiner Wirklichkeit, in der du heute stehst.*

Das Lied war zu Ende, kein Wort fiel, bis der Bärtige sagte:

„Julian, ich habe genau zugehört und glaube verstanden zu haben, dass wir auf dem richtigen Weg sind.“

Einer der Jungs fing an zu singen: Diese Sinfonie

„Davon bin ich überzeugt“, sagte Julian zustimmend. „Genießt euer Leben zu allen Zeiten in vollen Zügen. Nehmt euch für die schönen Phasen des Lebens auch viel Zeit, aber geht mit ihm behutsam um, ihr habt nur eines.“

„Das wollen wir versuchen“, versicherte ein anderer. „Dein Lied hat mir übrigens auch gefallen. Es wäre aber schön, wenn du uns beim nächsten Mal etwas aus deinem Leben erzählen könntest. Das stelle ich mir sehr interessant vor.“

„Das war interessant, keine Frage. Wenn ihr wissen wollt, was passiert ist, dann öffnet mein E-Book, ‚Lina und die Eskapaden des Julian Bört‘.“

Während Julian und Lina sich verabschiedeten, schauten die neu gewonnenen Freunde längst auf ihre Handys. Sie hatten das Buch gefunden, ihre Mienen verrieten es.

Julian packte zufrieden seine Trompete, Notenständer und Noten zusammen. Im Hintergrund wartete eine Tanzgruppe einsatzbereit auf ihren Auftritt, den der Conférencier längst angekündigt hatte. Mit Gags versuchte er, die Zuschauer bei Laune zu halten. Er hatte es nicht leicht. Die eben noch von den packenden Rhythmen des Orchesters gefesselte Menschenmenge strömte wie ein Bienenschwarm auseinander.

Julian spürte eine vertraute Hand auf seiner Schulter, ein älterer Kollege des Orchesters sprach ihn an:

„Junge, das hast du wirklich gut gemacht, aber wir müssen jetzt leider das Feld räumen.“

„Hm“, reagierte Julian. Er hatte keinen Bock auf ein Gespräch. Die beiden verabschiedeten sich und verließen in unterschiedliche Richtungen die Bühne.

Aus den Lautsprecherboxen war das Hüpfen und Springen der Tänzer neben leise eingespielter Zupfmusik zu hören. „Nur gut, dass ich Musiker und kein Traumtänzer bin, wie die da oben“, dachte Julian, als er seinen Blick zur aktuellen Szene wandte.

Es war drückend heiß. Die Sonne sandte ihre Strahlen an diesem nach ihr benannten Tag erbarmungslos auf den Festplatz. Dieser Nachmittag war schweißtreibend für die Instrumentalisten des Orchesters. Die Zunge klebte Julian am Gaumen. Sein weißes Hemd haftete wie angeleimt an seinem Körper, es war klitschnass geschwitzt. Er wünschte sich in diesem Moment nichts sehnlicher als einen Schluck Wasser. Der Getränkestand am anderen Ende des Platzes, dort wo die Busse standen, war sein Ziel. Mit seiner Trompete, dem Notenständer und der Notenmappe unterm Arm, drängte er sich durch die Menschenmasse. Stimmengewirr umgab ihn. Sein Blick fiel auf seinen Orchesterleiter, der in der Menge jemanden begrüßte. Julian wurde von einer Gruppe Damen aufgehalten, die sich eifrig unterhielten. Dazwischen hörte er seinen Dirigenten sagen: „Ey, Hübi, was machst du denn hier bei uns?“ Dann dominierte wieder das Geschwätz der albernen Mädchen, wie Julian sie empfand.

Dieser Hübi war für ihn interessanter. Ihm war bewusst, dass er der Leiter der Bigband „Hübis Musikexpress“ war, und sofort war seine Neugier entfacht. Mitten in der Menge ließ er sein Handgepäck auf den Boden gleiten und konzentrierte sich auf das Gespräch dieser beiden Musikexperten. Den enormen Durst hatte er vergessen, die aufgenommenen Worte verdrängten ihn.

„Wer ist denn dein junger Trompeter?“, fragte dieser Hübi den Orchesterleiter. Julians Herzschlag beschleunigte sich. „Der hat ja ein Solo von allerbesten Güte hingelegt. Den würde ich gern bei mir haben.“

Julian zuckte zusammen, fragte sich: „War ich jetzt allen Ernstes gemeint? Ist das, was aus meiner Trompete kommt, wahrhaftig schon so tadellos, dass ein Herr Hübireit meinem Spiel lauscht, um mich womöglich zu engagieren?“ Er wähnte sich im falschen Film, spürte die Ellbogen nicht, die er im Gedränge abbekam und nahm keinen auf ihn gerichteten Blick wahr.

„Der Junge heißt Julian Bört“, antwortete der Dirigent. „Ja, er ist schon ein ganz Großer, aber das wird nicht funktionieren, er ist erst sechzehn.“

„Erst sechzehn?“, fragte Hübireit verblüfft zurück.

Julian registrierte das erfreut, erst recht, als er die weiteren Worte seines Idols aufschnappte.

„Das hätte ich nicht gedacht. Na ja, er ist ein dunkler Typ. Mit seinen langen schwarzen Locken und dem Bartansatz könnte er glatt als 18-Jähriger durchgehen. Der würde bei mir auf der Bühne nicht auffallen. Du weißt ja, um Zehn müssen Jugendliche unter achtzehn den Saal verlassen.“

„Ja und die Mädels macht er auch schon verrückt“, ergänzte der Dirigent lachend, „aber, das steht auf einem anderen Blatt Papier.“

Hübireit grinste. „Ist eben ein richtiger Musiker. Ich werde mich mal mit ihm unterhalten.“

Julian hatte unterdessen seine Sachen wieder aufgenommen, um sich aus dem Blickfeld des Bigband-Leiters zu entziehen. Keinesfalls wollte er als Lauscher ertappt werden. Er schob sich durch die Menschenmenge, doch Hübireit holte ihn ein.

„Hallo Julian, ich bin der Bandleiter von ‚Hübis Musikexpress‘.“

„Hallo.“

„Das ist aber auch eine Hitze heute, habt ganz schön geschwitzt, was?“

„Ja, ich schwitze immer noch. Mein Hemd ist klitschnass.“

„Willst du was trinken, ich habe Wasser im Auto.“

„Ja, gern.“

„Komm mit.“

Wortlos stapfte Julian neben Hübireit daher, der auf dem Weg zum Auto über verschiedene Musikgenres sprach. „Die Blasmusik finde ich auch ganz gut“, sagte er, „wenn sie gut gemacht ist. Apropos, dein Auftritt eben war große Klasse. Das Trompetensolo aus ‚Die Post im Walde‘ habe ich lange nicht so gut gehört. Du würdest sehr gut auch in meine Formation reinpassen. Möchtest du einsteigen?“

In Julians Kopf herrschte völliges Chaos, als er nachdachte: „Ich beabsichtige, Musik zu studieren, und bekomme jetzt schon ein Profiangebot und kann es nicht einmal annehmen. Scheiße! Schule, Eltern – nein, ich habe keine andere Wahl, als ihm einen Korb zu geben.“

„Na Julian, keine Meinung?“

„Doch, doch. Ich freue mich über Ihre Anfrage, aber es kann für mich nicht in Betracht kommen, denn ich gehe noch zur Schule. Später möchte ich einmal Musik studieren. Wenn Sie mich danach noch brauchen sollten, würde ich bei Ihnen gern Trompete spielen, noch lieber singe ich aber und spiele Gitarre.“

„Desto besser.“

Hübireit ließ sich Namen und Adresse von Julian geben und reichte ihm die Hand.

„Ich bin übrigens Bernd und du bist mein perfekter Wunschkandidat. Wir bleiben miteinander in Kontakt.“

Völlig abwesend schlenderte Julian gedankenversunken in Richtung Bus. In seinem Kopf kreisten die Tageserlebnisse, die Melodien, sein Erfolg und vor allem das Interesse an seiner Person hin und her. Seine Beine funktionierten von allein, bis sie auf einmal stoppten. Sie hatten die Wahrnehmung der Sinnesorgane nicht in Empfang genommen, hatten nicht bemerkt, dass sich eine junge Dame in den Weg stellte. In seinem Trancezustand prallte Julian mit ihr zusammen.

Nachdem er sich wieder gefangen hatte, sah er dieses Mädchen vor sich auf dem staubigen Festplatz liegen. Er hatte es umgerannt. Jetzt fixierten ihn von langen Wimpern umrandete große blaue Augen. Sie schienen aus ihren schattigen Höhlen ihm entgegenspringen zu wollen.

„Ist dir etwas passiert?“, fragte Julian wie hypnotisiert und stellte seine Musikutensilien ab.

„Ich weiß nicht, ich glaube nicht.“

Das Mädchen bemühte sich nicht, aufzustehen. Ihrem Gesicht entwich ein Strahlen, das wie eingemeißelt schien.

„Hat sie Schmerzen, aber dann würde sie mich doch nicht so anhimmeln oder geht es ihr gut und sie macht mich einfach nur an?“, fragte sich Julian.

„Na, dann steh doch endlich auf!“, fuhr er die Kleine an. Doch sie rührte sich nicht von der Stelle, sondern sagte:

„Jetzt tut es weh.“

Julian hockte sich nieder und streichelte ihre Wangen. Auf seiner Stirn bildeten sich Sorgenfalten.

„Was tut weh?“

„Meine Hand, die ist schon ganz dick.“

Julian nahm ihre Hand, bewegte sie in alle Richtungen und sagte:

„Ich kann nichts erkennen, werde sie aber vorsichtshalber verbinden.“

Er zog sich sein mit Schweiß durchtränktes Hemd rasch aus und legte mit diesem einen feuchten Kompressionsverband an.

„Bist du allein hier?“

„Ja, meine Schwester ist mit dem Bus schon nach Hause gefahren, ich beabsichtigte, den Nächsten zu nehmen, weil ich von dir noch ein Autogramm haben wollte.“

„Und was machen wir nun? Weißt du was, du stehst jetzt auf und bekommst von mir dein Autogramm, vielleicht hilft das schon.“

„Das hilft bestimmt“, jubelte die Kleine, sprang auf und hüpfte wie ein kleines Kind mit erhobenen Armen vor Julian herum. „Und wenn du mir noch ein Lied auf der Trompete vorspielst, bin ich wieder kerngesund.“

Julian lachte und nahm das ihm gereichte Flyer seines Orchesters plus Kugelschreiber entgegen. Dann setzte er nach mehrfachem Drehen des Schreibarmes seinen Namenszug auf diesen Werbeprospekt. Seine Sorgenfalten glätteten sich zusehends.

„Dieses kleine Luder, faustdick hat sie es hinter den Ohren“, freute er sich mit stolzgeschwellter Brust. „Was für ein Erlebnis! Gerade habe ich mein erstes Autogramm gegeben, und zwar an ein Mädchen, das meiner Liebblingsschlagersängerin wie aus dem Gesicht geschnitten ist. Wow, und sie ist einfach umwerfend!“

Julian fand wieder in die Realität zurück und wandte sich der Kleinen zu:

„Die Trompete packe ich jetzt nicht mehr aus, aber dein Lied kriegst du trotzdem.“ Er legte beide Hände zu einer geöffneten Faust zusammen und setzte diese wie eine Trompete an den Mund. Dann blies er hinein und erzeugte damit unüberhörbare Töne, die denen eines Uhus glichen. Der Anfang der Melodie „Oh wie so trügerisch sind Frauenherzen“ tönte aus diesem seltsamen Instrument und erweckte die Aufmerksamkeit der um ihn versammelten Gruppe. Das Mädchen lachte ausgelassen. Julian war sich sicher, „dieser Lady ist wirklich nichts passiert.“

Aber etwas war geschehen, und er spürte es am ganzen Körper. Als die Fremde sich ihm näherte, vergrub er die Hände in den Taschen seiner Jeans und versuchte, cool zu wirken und seine Erregung unter Kontrolle zu bringen. Es gelang ihm nicht. Sein Herz wollte vor Aufregung zerspringen.

„Ich, äh“, sagte er und konnte seine Gefühle kaum zurückhalten, „ich habe mich soeben in dich verliebt.“

Sie sah ihn mit ihren großen blauen Augen an, tat, als spürte sie seine Erregung nicht, als sie antwortete:

„Das sagst du bestimmt allen Mädchen.“

„Nein, Mädchen in der Schule und anderswo brachten mich noch zu keiner Zeit aus der Fassung. Ich hatte mich bisher noch nie verliebt. Aber du, du bist die erste und wirst auch die einzige bleiben. Du hast mich einfach verzaubert, und ich bin überglücklich, dich kennengelernt zu haben!“

Während Julian sich von ihren Anschuldigungen versuchte reinzuwaschen, bewunderte er scheinbar dieses Mädchen und fragte sich: „Und dieses Wunder der Natur, diese Schönheit par excellence hat ausgerechnet nach mir Verlangen?“

Die blonden langen Haare, strahlend blauen Augen und diese Lippen, naturbelassen, mit Zügen, die er bisher bei keiner anderen gesehen hatte, verdrehten ihm den Kopf. Er würde sie gern küssen, doch das traute er sich nicht. Er hatte in seinem Leben niemals ein Mädchen geküsst. Und dieses kannte er ja nicht mal beim Namen, hatte ein paar unbedeutende Worte mit ihr gewechselt, mehr nicht.

Jetzt legte sie ihren Kopf in den Nacken, sodass sich ihre Lippen den seinen beachtlich näherten. Er bräuchte sich nur ein wenig zu neigen, dann hätte er sein Ziel erreicht. Nein, sagte er sich, und drückte lieber nur ihre Hand. Die Kleine hingegen stellte sich auf Zehenspitzen, schlang ihre schlanken weißen Arme um seinen Hals, zog ihn herunter und hatte so die Distanz der Lippenpaare auf null reduziert.

„Ich habe mich in dich auch verliebt“, rechtfertigte sie ihren Kuss. „Habe übrigens deine Musik gehört, sie gefällt mir.“

„Danke“, sagte Julian. Sein Herz fing wieder an zu pochen, als wollte es ihm jetzt aus dem Körper hüpfen. Von Schmetterlingen im Bauch hatte er schon gehört, in diesem Moment waren sie in echt da. Die Gefühle fuhren in ihm Karussell. Lange standen die zwei eng umschlungen auf dem Festplatz. Plötzlich riss er sich, wie von einer Tarantel gestochen, los.

„Mein Bus! Ich muss zum Bus!“ Er klemmte seine Trompete, Noten und Notenständer unter den Arm und war im Begriff, sich zu verabschieden. Dabei sah er an der ihm entgegen gestreckten Hand den Verband, der mittlerweile seiner zgedachten Bestimmung nicht mehr entsprach.

„Ach, mein Hemd“, sagte er, „brauchst du das noch?“

Die Kleine nickte. „Hm, ich würde es gern behalten.“

Julian schaute derweil in Richtung Bus, dann fluchte er:

„Verdammter Mist! Jetzt ist er weg.“

„Wer ist weg?“

„Na, mein Bus!“

Die Trompete samt Zubehör stellte Julian unsanft auf den Boden zurück und ging auf die Bitte des Mädchens ein:

„Bis zur Abfahrt des Nächsten kannst du das Hemd nun auch noch verwahren, dann brauche ich es aber wieder.“

„Ey, Uhu!“, rief jemand aus unmittelbarer Nähe. Es war Bernd, der mit seinem Auto neben ihnen auftauchte und durch das offene Fenster den Kontakt suchte.

„Julian, du hast ja mit deiner Uhu-Imitation ungeahnte Talente offenbart. Aber hey, dein Bus ist weg. Kein Problem! Busse wird es immer geben, manch anderes findet man nur einmal im Leben.“

Julian spürte die Schamröte in seine Wangen steigen.

„Nun steigt schon beide ein“, sagte Bernd darüber hinwegsehend, „ich fahre euch nach Hause.“

Die Kleine wehrte ab:

„Danke, mich braucht niemand nach Hause zu fahren, ich nehme den nächsten Bus.“ Dann wandte sie sich an Julian.

„Das Hemd behalte ich übrigens.“

„Einverstanden“, sagte er, „wenn du es für mich waschen willst, gern.“

„Nein, waschen werde ich es nie und zurück bekommst du es auch nicht mehr.“

Bernd trampelte mit den Füßen. Julian war derweil mit der Verabschiedung beschäftigt. Er entfernte gefühlvoll die umklammernden Arme und damit dieses inzwischen übelriechende Kleidungsstück aus der Nähe seines Geruchsorgans. Dieses Hemd ließ ihm einen herben, abgestandenen Schweißgeruch in die Nase steigen. Dann trennte er seine Lippen von ihren, atmete die wieder unbeeinflusste Luft ein und formulierte mit dem Ausatmen gleich eine Frage, die ihm auf der Seele brannte. Zugleich kramte er ein Notenblatt mit der Überschrift „Gruß ans Liebchen, von Johann Brussig“ aus seinem Gedöns hervor.

„Hast du auch einen Namen und eine Adresse?“

„Schreibe“, sagte die Kleine augenblicklich, als würde sie diese Frage lange erwartet haben:

„Angelina Lobach, Verda, Dorfstraße Nr. 36. Da wohne ich, aber wenn du mich besuchen wirst, fahre bitte an diesem Haus vorbei, bis hin zu einer Lichtung im nahen Wald. Ich freue mich schon total auf unser Treffen am kommenden Sonntagnachmittag um drei Uhr an dieser Stelle! Zu mir nach Hause darfst du nicht kommen, meine Hauswirtin ist ein bisschen komisch. Sie will das nicht. Du kannst übrigens Lina zu mir sagen.“

„Schöner Name, wo bist du denn wirklich her?“

„Aus Ullersburg, das liegt in so einer Berggegend, da gibt es keine Ausbildung, kaum Arbeit, deshalb bin ich nach Verda gezogen. Meine Schwester wohnt dort drei Häuser weiter.“

„Nun steig schon ein, darüber könnt ihr ein andermal quatschen“, mahnte Bernd.

„Okay, ich komme.“ Julian trennte sich nur widerwillig von Lina.

Total happy und mit der Gewissheit auf ein Wiedersehen stieg er in das Auto, dessen Tür lange für ihn geöffnet und dessen Motor mehr als warmgelaufen war. Dabei rief er ihr zu:

„Bis Sonntag, mein Engelchen!“

*

Die Zeit schien Julian wie angenagelt. Die Sehnsucht nach Lina wurde ihm von Tag zu Tag unerträglicher, bis sie ihn gar veranlasste, sich am frühen Mittwochabend mit dem Fahrrad auf den Weg nach Verda zu begeben. Er trampelte kräftig in die Pedalen. Auf dem ausgefahrenen Radweg an der Seite einer löchrigen Schotterstraße kam er mühelos voran. Nach Durchquerung zweier Dörfer bot sich ihm ein erster Eindruck von Verda, einer Domäne, die sich ihm als Relikt aus längst vergangenen fürstlichen Zeiten darbot, wie Lina es ihm beschrieben hatte. Das ländliche Siedlungsgebiet wies eine einheitliche architektonische Prägung durch große Scheunen und Wohngebäude auf, die aus Feldsteinen und rotem Backstein gemauert und mit roten Ziegeln gedeckt waren. Dazu passte auch die mit Kopfsteinen gepflasterte Dorfstraße, doch schien sie für sein Fahrrad nicht geeignet. Er wich auf die daneben führende, von Fuhrwerken durchfurchte Sandpiste aus, fluchte, „so ein Kuhnest“, denn er war in einer Fahrspur ins Schlingern geraten. „Komm runter von deinem hohen Ross“, rügte er sich sofort.

Blaue Emailleschilder an den Eingangstoren mit ihren weißen Hausnummern darauf waren ein Blickfang, auch weit sichtbar die Nummer 36. Das zur Straße gewandte Giebelzimmer dieses Hauses war Linas, sie hatte es erzählt.

Trotz des offenstehenden Fensters war sie im Raum nicht zu sehen. Stattdessen öffnete sich das Hoftürchen. Eine alte Frau mit strähnigen grauen Haaren lugte durch einen Spalt und sah Julian verwundert nach. Es musste die Hauswirtin sein, von der Lina sprach. Lina hatte sie ihm anschaulich geschildert.

Ohne seine Absicht anmerken zu lassen, fuhr er weiter in Richtung Wald, entzog sich dem von Neugier erfüllten Blick. Jetzt waren es die Vögel im Wald, die ihre Aufmerksamkeit bekundeten und ihn mit ihrem Gesang in Empfang nahmen. Dort, wo der Baumbewuchs vor ihm eine merkliche Lücke aufwies, stoppte er sein Fahrrad.

„Das ist die Lichtung, wo Lina am Sonntag auf mich warten wird“, mutmaßte er.

Nach wenigen Augenblicken kehrte Julian um und fuhr langsam aus dem Wald heraus. Er nutzte die Straßenseite gegenüber der Hausnummer 36. „Jetzt wird die Alte weg sein“, hoffte er, aber er hatte sich geirrt. Lina stand untermes gemeinsam mit ihrer Vermieterin vor dem Hoftürchen.

Julian warf sein Fahrrad schleunigst in den Straßengraben und fand hinter einem Baum seinen nötigen Sichtschutz, war aber so nahe an dem Objekt seiner Begierde, dass er die Worte des ungleichen Frauenpaares deutlich verstand.

„Lina“, hörte er, „wir sollten die Polizei rufen, dieser fremde Mann kommt mir nicht geheuer vor. Um diese Zeit ist hier noch nie ein Fremder lang gefahren.“

„Die Polizei?“, konstatierte Julian. „Um Gottes willen, die kann ich nicht gebrauchen.“ Ihm fiel das vergangene Wochenende ein, da brachte er Lina mit seinen Uhu-Imitationen zum Lachen. Diese mithilfe seiner Hände erzeugten Laute werden ihr sein Begehren verkasematuckeln.

Ein nicht enden wollendes Uhu-Rufen erfüllte die Umgebung.

„Der ist aber in diesem Jahr zeitig, früher kam der Uhu erst im Herbst wieder“, wunderte sich die Alte.

„Heute ist“, sagte Lina mit unterdrücktem Lachen, ein weiterer Uhu-Ruf brachte sie nun völlig aus der Fassung, „ist alles anders. Ach ja, der Radfahrer ist übrigens Max, der trainiert wieder, um mal ein großer Rennfahrer zu werden.“

Lachend folgte Lina der Alten in den Hof. Julian hingegen verließ sein Versteck und wartete.

Fünf Minuten später war er sich Linas Nähe sicher. Sie kam aber nicht aus dem Hoftürchen, das Julian in seinem Visier hatte, er sah sie auch überhaupt nicht kommen. Aber dieses unverwechselbare Parfüm, das sie nutzte, verriet ihre Anwesenheit in nicht weiter Ferne. Es erinnerte ihn sofort an seine erste Begegnung mit ihr. Erwartungsfroh verharrte Julian nahezu wie in Schockstarre.

Endlich. Schlanke Finger glitten über seine Augen und die ihm vertraute Stimme fragte neckisch:

„Wer bin ich?“

Da war es um ihn geschehen. Ihren Dialekt fand er imposant, auch wenn sie manchmal in ihm Worte einbrachte, die es in der deutschen Sprache nicht gibt.

„Lina, mein Engelchen“, antwortete Julian. „Ich habe dich sofort an deinem berauschenden Parfüm erkannt.“

Er entfernte ihre Hände behutsam von seinem Gesicht, drehte sich um und presste seine Lippen auf ihre. Das Funkeln in ihren Augen, die zarten Hände, die in seinen Haaren wühlten und dann streichelnd sein Gesicht liebkosten, verrieten ihre Leidenschaft.

„Gehen wir ein Stück?“ Lina sah Julian fragend an und zog ihn in die Richtung, aus der er ihr Kommen vermutete. Dabei zwang sie übermütig seine Hand, mit ihrer zu pendeln.

„Ja, gern. Wo bist du denn so plötzlich hergekommen?“, forschte er, wollte es genau wissen.

„Wenn du so urplötzlich bei mir erschienen bist, dann musste ich das doch genauso tun“, sagte sie und strahlte Julian mit ihrem unwiderstehlichen Lächeln an, das für ihn drei Tage zuvor Liebe auf den ersten Blick bedeutete.

„Übrigens, dass ich Max heiße, wusste ich noch nicht. Und dass ich mal ein großer Rennfahrer werde, auch nicht. Willst du trotzdem mit mir weiter gehen?“

„Dich haben 'se wohl in die Kulle gekniept!“

„Was haben 'se?“

„Na du bist wohl nicht ganz richtig im Kopf.“

Julian war von Linas „Max-Idee“ und ihren Neckereien total entzückt. Und da war es wieder, dieses Kribbeln im Bauch. Am liebsten würde er sie auf der Stelle durchknuddeln, aber hier in der Nähe ihrer Wohnung? Er legte seinen Arm um ihre Hüfte und schlug einen von Brennesseln begrenzten Weg entlang eines Grabens ein. Ein laues Lüftchen, gemischt mit Stallgeruch, wehte durch die abendliche Dämmerung von Verda. In der Ferne lugte, hinter ausladenden Bäumen versteckt, ein stattliches Gebäude hervor.

„Was ist das dort hinten?“

„Das ist unser Gutspark, das Schloss dahinter ist unbewohnt. Im Park wären wir ungestört. Komm, wir gehen in diese Richtung.“

„Gute Idee.“

Julian kam nicht umhin, seine Blicke hin und wieder abschweifen zu lassen. Ihr blauer Minirock mit großen, weißen Punkten und dazu eine hellblaue Leinenbluse, deren dünner Stoff die prallen Formen ihrer Brüste preisgab, brachten ihre weiblichen Reize zur Geltung. Viele Zwischenstopps ließen den Weg weit erscheinen. Endlich, die erste Parkbank. Julian wählte sie für sein Stelldichein geeignet, doch auf weitere Liebeserklärungen schien Lina keine Lust mehr zu haben.

Dieser Park barg außer harten Bänken ganz andere Ziele in sich. Einen nahen, urigen Baum, in deren Struktur ihr Rücken passgenau seine Aufnahme fand, bevorzugte Lina. Julian war von diesem Baum auch angetan. Er musterte überwältigt dieses Monstrum von der Krone bis unten zum wulstigen Stamm. Dort blieben seine Blicke hängen. Lina war darin fast verschwunden, hatte ihre Beine geringfügig gespreizt und schaute ihren Freund fordernd an.

„Denkt sie das gleiche, wie ich?“, fragte sich der romantisch veranlagte Julian, derweil er dem Baum, diesem Relikt uralter Zeiten so manch belauschte Liebesszene unterstellte. Augenblicklich verließ er seine Bank, stellte sich

Lina gegenüber und zeigte seine Liebesbekundung mit unendlichen Küssen. Bald drehte sie ihren Kopf weg, schlang ihre Arme um Julians Hüften und zog ihn inständig heran. Dann hingen ihre Lippen wieder an seinen und sie flüsterte ihm zu:

„Julian, ich liebe dich.“

„Ich liebe dich auch ganz doll“, antwortete Julian mit leiser Stimme, dann tastete er sich unter ihren Minirock. Die Glieder seiner Hand forschten in für ihn unbekanntem Welten, bis Lina wie von Sinnen mit sich kämpfte und ihre Hand aus seinem Hosenbund gleiten ließ. Spuren des Glückes bahnten sich ihren Lauf. Julian hing selbstvergessen an Lina, hatte keine Ahnung, wie ihm geschah.

In der Ferne rief jemand:

„Lina!“

Lina drehte ihren Kopf diesem Ruf entgegen.

„Die Alte“, sagte sie, „ich muss nach Hause.“

„Aber vorher verrätst du mir bitte noch, welchen Weg du vorhin gegangen bist, als du zu mir kamst.“

„Du Quälgeist! Komm mit, wir gehen gleich da lang, dann kennst du ihn.“

Durch ein Hintertürchen begaben sich beide zum Nebeneingang. Lina zog ihr Schlüsselbund hervor.

„Ich muss hoch, morgen früh ist Schule. Für dich auch?“

„Ja.“

Die Hauswirtin rief wieder und Lina antwortete, nachdem Julian ihre Lippen freigegeben hatte vom Hinterhof her: „Ich bin auf dem Klo.“

Julian neckte die Alte kurz mit einem Umruf und entfernte sich, begleitet von dem abklingenden Lachen Linas.

Zu Hause angekommen, ging ihm Lina nicht mehr aus dem Kopf. Die Nacht wurde zum Tag und in der Schule fiel er durch seine geistige Abwesenheit negativ auf. Der Lehrer schickte den sonst so aufgeschlossenen Schüler mit einem an die Eltern gerichteten Brief nach Hause. Julian öffnete ihn unterwegs und las, dass sie ihn wegen auffälliger Verhaltensstörungen zum Arzt schicken sollten.

Er war nicht in der Lage, mit jemandem über die wahren Ursachen seines Gemütszustandes zu sprechen, schon gar nicht gab er den Eltern diesen Brief. In seinem Zimmer legte er sich aufs Bett und zermarterte sich den Kopf. Seit dem Wochenende war ihm klar, was Liebe bedeutet. Aber warum habe ich mich am Mittwoch nur so dämlich angestellt? Werde ich Lina nun verlieren?

Es war Freitag. Und bis Sonntag warten? Nein, unmöglich. Julians Entschluss stand fest: „Heute Abend fahre ich nach Verda“. Aber das Wiedersehen dem Zufall zu überlassen, das schloss er aus. Er hatte Linas Schlüsselbund gesehen, an dem nur Bartschlüssel hingen. Es war ihm also klar, dass es kein größeres Problem darstellen würde, sich Zugang zu ihrem Zimmer zu verschaffen. Sein Gemütszustand hatte sich bei diesen Gedanken enorm gebessert, das führte auch bei seinem Lehrer zu einer gewissen Entspannung.

Gleich nach der Schule ging es in Vaters Werkstatt rund! Julian entwickelte handwerkliche Fähigkeiten – und das mit großem Erfolg! Er hatte einen Schraubendreher fachgerecht zu einem Nachschlüssel umfunktioniert. „Das Corpus Delicti habe ich, der Rest ist ein Klacks“, so hoffte er.

Am späten Nachmittag fand die Orchesterprobe statt. Nachdem Julian den letzten Ton auf seiner Trompete gespielt und das Instrument anschließend in seiner Transporttasche verstaut hatte, verließ er den Probenraum mit einer Hast, die darauf schließen ließ, dass er sich in einer außerordentlichen emotionalen Verfassung befand. Auf die Frage des Orchesterleiters, wohin er denn so eile, gab er keine Antwort. Er schwang sich ohne zu zögern auf sein Fahrrad und hatte dabei nur ein Ziel vor Augen: Verda.

Die sich verdunkelnden Wolken am Himmel waren für ihn kein Anlass zur Besorgnis, vielmehr erwartete er stürmisches Wetter, dessen heftige Windböen ihn quasi magisch an sein Ziel tragen würden. Und tatsächlich, kaum merklich erreichte er Verda. Er versteckte sein Fahrrad im Wald und bewegte sich, um möglichst wenig Aufmerksamkeit zu erregen, im Schutz der Bäume und Sträucher in Richtung des Nebeneingangs des Hauses Nr. 36.

„Eine exzellente Idee“, bemerkte Julian mit einem Anflug von Freude, während er die Haustür mit dem Dietrich öffnete. Es galt, nur noch eines dieser „Liebesschlösser“ zu knacken, um schließlich vor Lina zu stehen.

Julian versteckte seine Trompete unter der ersten Stufe der nach oben führenden schmalen Wendeltreppe und setzte seinen ersten Fuß darauf. „Mist“, entfuhr es ihm leise, „die Stufen knarren“. Er befürchtete, dass diese Geräusche die Aufmerksamkeit der Vermieterin erregen könnten. Ein Blick auf seine Schuhe machte ihm klar: „Du musst diese Quadratlatschen ausziehen“.

Wie eine Katze kroch er auf allen vieren Stufe um Stufe hinauf, bis es keine Stufen mehr gab und er in einem stockfinsternen Raum stand. Doch er war sich sicher, dass es eine Tür gab, denn er wusste, dass Lina nur über diese Treppe in ihr Zimmer gelangen konnte.

Ein Lichtkegel, der durch das Schlüsselloch fiel, und das Betätigen der Klinke darüber bestätigten ihm, was er bereits geahnt hatte: Es gab diese Tür, aber sie war von innen verschlossen. Mit gebeugtem Rücken versuchte Julian, den Schlüssel in das Schlüsselloch zu stecken. Just in diesem Moment öffnete sich die Tür wie von Geisterhand, ohne dass er selbst Hand anlegen musste.

„Lina hat mich wahrgenommen“, war sein erster Gedanke.

Mit ausgebreiteten Armen stand er vor der geöffneten Tür und war voller freudiger Erwartung. Und dann war sie da! Er sah die Umrisse einer Frau, die sich vor ihm abzeichneten. Das Licht, das ihm entgegen strahlte, blendete seine Augen. „Lina“, rief er, umarmte sein Gegenüber und drückte es fest an sich. Wie im siebten Himmel fühlte er sich in diesem Moment!

Doch dann geschah etwas Unerwartetes: Ein schriller, quietschender Schrei, gefolgt von schallendem Gelächter, ließ ihm das Herz in die Hose rutschen. „War das vielleicht die Hausherrin, die ich gerade umarmt habe?“, schoss es ihm durch den Kopf. Welch eine Erleichterung, als er wieder klare Bilder sah! Es war nicht die Wirtin, sondern Gott sei Dank vielleicht nur ein verrückter Scherz.

Julian drehte sich um und war im Begriff, die Flucht zu ergreifen. Couragierte Arme hinderten ihn daran. Verdammt, dachte er, dieses Weibsbild ist flinker. Am liebsten würde er sich in Luft auflösen und seinen belanglosen Hausfriedensbruch revidieren. Mit seinen Schuhen in der linken und dem Dietrich in der rechten Hand stand er wie ein begossener Pudel vor der Fremden, wusste jetzt, nicht Lina habe ich umarmt, sondern eine andere, mir unbekannte weibliche Person.

„Lassen sie mich gehen!“, fauchte Julian sie entnervt an.

Diese Frau dachte gar nicht daran, sie hatte ihr Lachen noch nicht aufgegeben und sagte:

„Du bist sicher Julian.“

„Ja, ich bin Julian“, stammelte er, „Entschuldigung, ich bin hier falsch!“

„Du bist schon richtig hier. Wenn du es bis oben geschafft hast, dann kannst du auch reinkommen.“

Vom Zimmer her hörte er ein Kichern.

„Das ist Lina, und die vor mir ist ihre Schwester, klar, die sieht ihr verdammt ähnlich.“

Julian zog sich seine Schuhe wieder an, ließ den Dietrich in seiner Hosentasche verschwinden und trat ins Zimmer ein.

„Hallo Lina“, sagte er etwas verlegen und reichte ihr die Hand. Als er mit verbiestertem Blick bei der Schwester zum Gruß ansetzte, wehrte sie ab:

„Wir hatten doch schon das Vergnügen, aber willst du deiner Freundin nicht wenigstens einen Kuss zur Begrüßung geben?“ Dabei musterte sie Julian auffallend, ihre Lachfalten wichen ihr nicht aus dem Gesicht.

„Ja, vielleicht ein andermal“, sagte er, drehte sich um und hatte schon die Klinke in der Hand. Lina stellte sich ihm blitzschnell in den Weg und hauchte ihm zu:

„Bleib bitte“.

Den Begrüßungskuss hatte sie dann selbst in die Wege geleitet.

Die Welt könnte für Julian in Ordnung sein, doch er dachte stinksauer: „Dieses alberne Weiberpack. Wenn jetzt die Schwester bloß verschwände, ich würde Lina nicht nur küssen, sondern meinen Gefühlen freien Lauf lassen.“

Ihm war überhaupt nicht zum Lachen zumute. Und die Schwester blieb, schwärmte vom letzten Konzert, auch ein wenig von Julian. Und dann hatte sie zusätzlich eine Belehrung in petto:

„Lina ist erst fünfzehn Jahre alt und steht noch in der Lehre. Gegen eine Freundschaft habe ich überhaupt nichts, aber bitte nicht zu intim.“

„Ist ja gut, Karin, mach dir mal keine Sorgen.“

Lina schien die Belehrung ihrer Schwester nicht zu gefallen. Julian lehnte sich indes in seinem Sessel zurück, schlug ein Bein über das andere und trommelte mit seinen Fingern nervös auf der Tischplatte herum. Karin setzte augenzwinkernd noch einen drauf, hatte Spaß daran, ihn zu foppen:

„Weißt du auch, wie einer, der unerlaubt in eine Mädchenwohnung eindringt, bezeichnet wird? Kriminelles Element!“

Julian grientete und stand auf. „Ich muss fahren.“

„O, habe ich dich jetzt verletzt? Julian, das wollte ich nicht.“

„Nein, nein, ist schon gut, ich muss wirklich los.“

„Kucke doch mal raus“, sagte Lina, „da geht ja die Welt fast unter, du kannst doch lieber noch einen Moment bleiben.“

„Nein, nein, ich komme schon durch den Regen.“

Julian gab Karin die Hand, verabschiedete sich ordentlich von Lina und verließ die Wohnung. Beim Öffnen der Haustür hatte er die Wetterwarnung sofort verstanden. Ein warmer Gewitterguss, der Linas Eingangsbereich in kurzer Zeit zu einem See verwandelte, empfing ihn. Er überlegte:

„Doch zurückgehen? Aber da ist ja diese Karin noch und vom Sonntagstreff, wenn er überhaupt noch relevant ist, wird sie in ihrem Beisein nichts sagen. Oder?“ Er zog T-Shirt und Schuhe aus, klemmte dieses Bündel unter den Arm und rannte zum Versteck seines Fahrrades.

Der Himmel hatte sich total gegen ihn verschworen. Dicke Wolken entledigten sich ihrer sommerlichen warmen Wassermassen. Wenigstens war der Sturm inzwischen wie weggeblasen.

Mit gesenktem Kopf trat Julian widerwillig seine Heimfahrt an. Da fiel ihm die Trompete unter der Treppe ein. „Jetzt nochmal zurückfahren? Nein, ich werde sie Sonntag abholen. Da habe ich wenigstens einen Grund, Lina zu besuchen.“

Seine misslungene Aktion bei ihr quälte ihn. Wird sie mir das mit dem Eindringen übelnehmen? Zu Hause angekommen, nervte ihn nach seinem Künstlerpech auch noch die Mutter.

„Na, ihr habt aber heute lange geprobt.“

„Ach, lass mich doch in Ruhe, ja, ich hatte noch jemand getroffen.“

„Jemand? Maskulin oder feminin?“

Mit seiner ehrlichen Antwort „Femininum, Plural“, schien er seine Mutter etwas irritiert zu haben. Die ausgebildete Lehrerin schien dem Vokabular ihres Sohnes nicht folgen zu können.

„Gleich mehrere Frauen?“, fragte sie erstaunt.

„Ja, und jetzt bin ich müde, gute Nacht!“

Julian trottete in sein Zimmer, die Mutter sah ihm kopfschüttelnd hinterher. Ihre Verwunderung wich auch am Sonntag nicht. Nach dem Mittagessen zog er seine weißen Jeans, das dazu passende schwarze Hemd und die in Mode gekommenen neuen Clogs an.

„Nanu, wo willst du denn jetzt am Nachmittag so aufgeputzt hin?“, fragte Mutter Bört verwundert. „Bei den Nachbarn sind wir doch zum Grillen eingeladen. In dieser Aufmachung kannst du doch nicht am Grill stehen! Du gibst mir in letzter Zeit Rätsel auf.“

„Ist nur ein kleiner Treff.“

„Mit der weißen Hose?“

„Ja, es ist halt ein besonderer Treff. Zum Grillen habe ich heute keine Zeit. Tschüs, bis Abend.“

Dann radelte Julian total happy los. Dabei überlegte er: „War das am Freitag von mir eine Schnapsidee? Habe ich mir etwa einen Bärenjagd erwiesen? Ach, Quatsch. Liebeskummer lohnt sich nicht. Er fing an, dieses Lied zu singen. Sein Fahrrad schien die Route allein zu kennen, denn ehe er sich versah, war Verda passiert und diese idyllische Waldlichtung, die er ja am Mittwoch schon flüchtig kennenlernte, hatte er erreicht.

Der Weg im Wald war noch vom Regen der vergangenen Tage nass. Das störte Julian absolut nicht, im Gegenteil, die dadurch schwarzbraun aussehenden Spuren hoben sich lebhaft von den flankierenden weißen Birkenstämmen mit ihren hellgrünen Kronen ab. Eines stellte er wieder fest:

„Lina hat ein Faible für Natur. Ein schöneres Fleckchen Erde hätte sie für mein erstes Liebesereignis nicht aussuchen können. Wird es auch bei ihr das erste Mal sein?“

Voller Erwartung stand er mit seinem Fahrrad in diesem von Bäumen und Sträuchern versteckten kleinen Refugium, deren Boden mit sattgrünem Moos bedeckt war, und rechnete in jedem Moment mit Lina. Die Kronen der Bäume hielten wie ein Vorhang den grellen Schein der heiß strahlenden Sommersonne ab. Verschiedenste Farbnuancen, die dieser Landstrich zu bieten hatte, fanden sich hier zu einem gelungenen Ensemble zusammen.

„Das ist die gute Stube des Waldes“, schwärmte Julian vor sich hin. Doch von Lina war weit und breit nichts zu sehen. Er wurde langsam nervös. „Hat sie mich gar zum Narren gehalten? Wird sie überhaupt nach meiner dummen Idee vom Freitag kommen?“

Mit einem Mal fiel ihm ein Tannenzapfen genau vor die Füße. Er stutzte, denn mitten in der Lichtung stand logischerweise kein einziger Baum. Doch gleich darauf öffnete sich das Dickicht des Waldes, aus dem Lina mit ihrem irren Lachen heraus stürmte. Ihre langen blonden Haare schienen ihrem Tempo nicht folgen zu können.

„Lina!“, rief Julian überaus glücklich. Er ließ sein Fahrrad fallen und rannte ihr entgegen. Dann lagen sich beide in den Armen, unterhalten vom Rauschen des Waldes und dem Vogelgesang. Besonders gut meinte es ein Vogel, dessen dominanter Gesang vom Rande der Lichtung her nicht enden wollte.

„Hörst du das?“, fragte Julian.

„Hm.“

„Das ist ein Rotkehlchen, komm, wir gehen dorthin.“

Mit dem Fahrrad in der Linken und Lina an der rechten Hand fanden sie ein schattiges Plätzchen direkt in der Nähe des kleinen Sängers.

„Du, Julian“, wechselte sie das Thema, „ich habe von meiner Wohnung zwei Schlüssel für dich, jetzt kannst du mich immer besuchen, aber heimlich.“

„Danke, wenn du willst, komme ich jeden Tag. Halte aber Karin fern.“

„Natürlich, jeden Tag musst du aber auch nicht kommen. Sag mal, woher weißt du eigentlich, dass es ein Rotkehlchen ist?“

„Ich kenne alle Vogelgesänge.“

„Ich weiß, auch den vom Uhu“, scherzte Lina.

„Den auch!“

Julian umfasste ihre Hüften, hob sie übermütig hoch und drehte sich mit ihr um die eigene Achse. Dann ließ er sie eng an seinem Körper entlang zu Boden gleiten.

„Ich muss übrigens meine Trompete noch bei dir abholen, sie liegt unter der Treppe“, wechselte er das Thema.

„Wie kommt sie denn dahin? Ist auch egal, die können wir jetzt sowieso nicht gebrauchen.“

„Nein“, flüsterte Julian ihr ins Ohr.

Das Rotkehlchen setzte unterdessen seinen Gesang fort, der von seinesgleichen immer wieder beantwortet wurde. Zwischen Julian und Lina hingegen gab es keine Unterhaltung mehr. Sie waren vollauf mit Umarmungen und Liebkosungen beschäftigt, bis sich Lina scheinbar überdrüssig abwendete.

„Ich bekomme vom vielen Küssen gar keine Luft mehr, weißt du noch etwas anderes?“

„Ja, ich weiß auch, dass es ein Männchen ist, das sein Revier verteidigen will und nun Antworten von anderen Artgenossen erhält.“

Lina reagierte darauf nicht, sie schien ihm gar nicht mehr zuzuhören. Ihre Arme hatte sie um seine Schultern gelegt und hing wie ein nasser Sack an ihrem Freund. So standen sie eine Weile eng umschlungen auf diesem von Moos ausgestatteten Bett. Er vermochte trotz seines übergroßen Liebesbedürfnisses nicht so recht mit dieser Situation umgehen zu können.

„Von Vögeln scheinst du ja richtig Ahnung zu haben“, fing Lina wieder an zu sprechen.

Da hatte es in Julians Kopf „klick“ gemacht.

Augenblicklich fanden sich beide im weichen grünen Moos wieder. Seine Gedanken schienen jetzt abgeschaltet. Alles geschah im Grunde von allein und doch setzte er seine Gefühle nicht gleich in die Tat um. Zu erregt war er, um den Reißverschluss der mittlerweile scheinbar um Nummern zu klein gewordenen Jeans zu öffnen. In seiner Erregung gelang es ihm nicht. Lina schien die Erwartung des Glückes zur Qual zu werden. Mit geschickten Händen beseitigte sie die letzte Barriere und befreite die bereitstehende Kraft aus seiner Enge. Julian beugte sich über sie, noch diesen smarten Slip entfernen, dann –

ungeahnte Emotionen durchströmten jede noch so winzige Ader seines Körpers. Er riss an dem letzten Hindernis, suchte, was er Tage zuvor schon einmal gefunden hatte. Wie man mit Behelfsmitteln ins Glück einkehren kann, war ihm bekannt. Jetzt stand ihm der Originalschlüssel für die wahre Reise dorthin bereit, den Eingang fand er aber nur gemeinsam mit Lina, der perfekten Reiseleiterin.

„O ja, Julian, jaaa!“ Völlig in Ekstase wühlten ihre Hände in seinen Haaren. Seine Instinkthandlungen versetzten ihn in eine bis dahin nie gekannte Verfassung. Sein Gedächtnis war abgeschaltet, denn hätte er nachgedacht, würde er sich über seine scheinbare Geübtheit wundern. Stöhnen mischte sich in den Vogelgesang, deren Akteure sich durch ihre Besucher nicht stören ließen. Sie wurden gar lauter, als beabsichtigten sie, ihr Revier zu verteidigen, bis die zwei Liebenden Ruhe gaben.

Julian hatte seine Hose hochgezogen, saß neben Lina im Moos. Sein Hemd lag zum Trocknen in der warmen Sonne. Sie kämpfte indes mit ihrem Slip. Dann hämmerte sie mit ihren Fäusten liebevoll auf seine Brust ein.

„Du hast den Gummi zerrissen!“ Dabei lachte sie und hatte trotzdem Tränen in den Augen.

„Warum weinst du denn, mein Engelchen?“, fragte er. „Den ollen Gummi bekommen wir schon wieder repariert.“

„Nein, nein, der ist es nicht. Ich habe immer Tränen in den Augen, wenn ich sehr glücklich bin, aber sag doch nicht immer ‚mein Engelchen‘ zu mir.“

„Okay – hörst du die Singdrossel dort oben in der Baumkrone?“

Lina fing wieder an, Julian zu „massakrieren“, dann sagte sie:

„Du hast nur die Vögel und Engel, eben alles, was fliegen kann, im Sinn.“

„Nein, Lina, ich habe dich ganz bestimmt sehr gern und liebe dich über alles, natürlich noch viel, viel, viel mehr als die Vögel, aber weißt du auch, dass Angelina ‚Engelchen‘ heißt und dass die Singdrossel abends am schönsten singt?“

„Jetzt weiß ich es, und wann singst du am schönsten?“

„Du wirst lachen, auch am Abend und wenn du willst, kannst du dir meinen Gesang am nächsten Sonnabend anhören.“

„Wirklich? Wo kann ich dich denn hören?“

„In Beenhofen, dort wohne ich übrigens. Ich muss von meinen Eltern nur noch die Erlaubnis bekommen, bei Bernd in der Band mitzumachen. Ich glaube, sie werden einverstanden sein. Es wäre schön, wenn du dann mit dabei wärst.“

„Oh ja! Da komme ich gern hin, muss aber meine Schwester zuvor fragen, sie würde dann mit meinem Schwager sicher mitkommen.“

„Muss das sein?“

„Klar, warum nicht? Karin ist doch eine ganz Nette.“

„Na ja, sie hatte mich am Freitag ganz schön erschreckt, aber mit dir mitkommen können sie natürlich.“

Julian stand Lina eng gegenüber. Ihre durchgeschwitzte Bluse ließ die Strukturen ihres Körpers deutlich hervortreten, die sich wie Stempel an seine nackte Brust drückten. Er genoss diese körpernahe Berührung, ihren Schweiß, der nach Liebe schmeckte und sich mit seinem vereinte.

„Julian, wir beide dürfen uns nie wieder trennen“, flüsterte sie ihm ins Ohr, „ich würde sterben, wenn ich dich verlieren sollte.“

Er nahm ihren Kopf in seine Hände und küsste ihre Stirn. „Wir zwei und uns verlieren, das geht gar nicht, dafür habe ich dich viel zu lieb, dann würde ich auch lieber sterben wollen.“

*

Am nächsten Tag kam Julian, wie gewohnt von der Schule nach Hause.

„Ich habe deine weiße Hose gewaschen“, eröffnete Mutter Bört das Gespräch mit ihrem Sohn. „Die grünen Flecke an den Knien sind aber nicht rausgegangen.“

„Ach ja, ich habe dir vergessen zu sagen, dass ich mit dem Fahrrad gestürzt bin und dabei mit dem Rasen Bekanntschaft gemacht habe, es ist aber nichts weiter passiert.“

„Na, hoffentlich, es wäre noch nicht so gut.“

„Wie meinst du das?“, fragte Julian verdruckt und sah seine Mutter ungläubig an. Hat sie mich durchschaut?

Sie lächelte nur, zwinkerte mit den Augen und sagte: „Wir haben so etwas früher anders genannt.“

„Na ja, ihr hattet früher ja keine Fahrräder.“

„Aber Liebe gab es auch schon!“, konterte die Mutter.

„Ich weiß, du meinst Vater!“

„Ha ha, musst du immer das letzte Wort haben? Hau bloß ab!“

„Ja, ich geh ja schon, habe sowieso noch etwas zu tun.“

Julian lachte. Er war mit der Reaktion seiner Mutter vollauf zufrieden. Das Thema Lina ließ er außen vor.

„Erst die Musik in trocknen Tüchern haben, bei Bernd eingestiegen sein, dann hätte ich kein Problem, von Lina zu berichten“, sagte er sich.

In seinem Zimmer wechselten sich Gitarrenriffs mit Trompetenklängen und dann wieder Gesangspassagen ab. Er spielte ein paar von den Titeln durch, die ihm Bernd gegeben hatte. Bis zum kommenden Sonnabend hatte er mit dem Einüben des Programms Zeit, denn an diesem Tag würde er seine Premiere abgeben, wenn er von den Eltern seine Zustimmung bekäme. Julian war mit seinem Übungspensum eben fertig, da kamen sie wie gerufen zur Tür rein und Mutter fragte:

„Welche neuen Klänge tauchen denn da in deinem Zimmer auf?“

„Ja, die sind neu. Ich habe ein Angebot von Bernd Hübireit erhalten, in dessen Bigband ich als Sänger, Gitarrist und Trompeter bereits am kommenden Sonnabend einsteigen kann. Ich wollte euch heute ohnehin um eure Genehmigung fragen. Seid ihr damit einverstanden?“

Die Eltern schauten sich fragend an, dann sagte der Vater:

„Julian, du bist sechzehn und solltest erst mal die Schule beenden, studieren. Dann steht dir das Leben zu Füßen und du kannst selbst deinen Weg finden.“

„Ich hab es Bernd aber versprochen, bitte.“

Nochmals tauschten sich die Eltern fast wortlos aus, dann sagte die Mutter:

„Ich habe früher auch in einer Kapelle gesungen, war genauso alt, wie du jetzt. Das war eine schöne Zeit für mich. Damals hatte ich übrigens deinen Vater gefunden. Wir werden dir keine Steine in den Weg legen. Wenn du aber bei dem Bernd einsteigst, dann musst du das Blasorchester aufgeben, alles geht nicht. Und eines musst du uns versprechen: kein Alkohol! Keine Zigaretten und – keine Mädchengeschichten! Denke daran, Schule geht vor. Wenn das nicht klappt, kannst du die Musik erst einmal an den Nagel hängen. Okay?“

„Danke Mama, danke Papa!“ Julian fiel seinen Eltern um den Hals, versprach alles hoch und heilig. Dabei kam ihm Lina in den Sinn. Das mit ihr ist eine handfeste Mädchengeschichte, davon werde ich trotzdem nichts verraten. Die Musik in Bernd seiner Bigband werde ich nicht aufs Spiel setzen.

Eine Woche später schlenderte Julian durch die Straßen von Beenhofen. Um 18 Uhr hatte er das Volkshaus erreicht. Mehrmals trödelte er daran vorbei und immer wieder las er voller Euphorie auf dem Plakat:

„Tanz mit Hübis Musikexpress“.

„Man, da bist du dabei“, freute er sich.

Ein Schulkumpel rief von der anderen Straßenseite her rüber:

„Es geht erst um achte los, aber ich darf noch nicht. Darfst du schon?“

„Muss mal fragen“, schwindelte Julian und sinnierte im Innern:

„Wenn du wüsstest. Ab 20 Uhr werde ich mein Debüt hier geben. Davor aufbauen, Soundcheck, dann die Ankündigung des ersten Titels, ich werde ihn singen. Alles klar, zigmal probiert.“

Wieder sprach jemand Julian an, es war Bernd. Er legte väterlich seinen Arm um seine Schulter und fragte:

„Na, schon aufgeregt?“

„Ja, schon ein bisschen.“

„Du wirst sehen, das geht schnell vorbei. Ich kenne da so einen Trick. Komm, wir gehen erst mal rein.“

An der Theke angekommen, grüßte Bernd zur Bühne hoch. Dort hantierten die Kollegen bereits mit der Anlage. Julian bewegte ebenfalls lässig seine Hand und grüßte nach oben.

„Bernd, zwei Bier?“, fragte die Dame hinter dem Tresen und schäkerte dabei mit ihm. In ihrem Gesicht schien sie einen kompletten Tuschkasten verarbeitet zu haben. Ihr offenherziges Dekolleté fand Julian provozierend. Er wen-

dete sich ab, um nicht verlegen zu werden, zeigte dem aufgedonnerten Weibsbild seinen Rücken und antwortete für seinen Chef.

„Nein, danke, ich trinke kein Bier.“

Bernd gab Julian freundschaftlich einen kleinen Schubser gegen den Oberarm und orakelte:

„Ha, das hat dir deine Mutti eingetrichtert, stimmt´s?“

„Ja, nicht rauchen, kein Alkohol und keine Mädchengeschichten, musste ich ihr versprechen.“ Dabei grinste Julian. „Ohne dem Versprechen dürfte ich nicht mitspielen.“

Bernd lachte schallend:

„Pass mal auf, Julian. Das mit den Mädels funktioniert schon mal nicht bei dir, das weiß ich. Rauchen – okay, das muss nicht sein. Aber ein Bier kannst du trinken und fünf vor acht trinken wir mit der Band gemeinsam einen Schnaps, einen Doppelten, dann klappt der Anfang auch. Einverstanden?“

„Und wenn ich dann nicht mehr singen kann?“

„Desto besser wirst du singen, man darf nur nicht übertreiben. Ich passe schon auf, dass nichts passiert.“

Zur Dame hinter der Theke gewandt sagte er:

„Er ist erst sechzehn.“

Sie rollte mit ihren von schwarz getünchten Lidern umgebenen Augen und reichte die gefüllten Gläser.

Zu der Zeit waren die Kollegen schon mitten im Soundcheck. Nach zweimaligem Ansetzen stellte Bernd sein leeres Bierglas ab und legte seine Hand um Julians Rücken.

„Komm, wir gehen auch zur Bühne.“ Dann lachte er. „Was hast du? Machst ja solch große Augen!“

Julian setzte sein Bier an und trank geräuschvoll wie eine Kuh Schluck für Schluck, bis sein Glas ebenfalls leer war.

Beide schritten durch den Saal bis hoch zu den Musikerkollegen. Hier beschäftigte sich jeder mit sich selbst. Gitarrensaiten wurden nachgezogen, die Bläser probten einen Satz und Julian nahm sein ihm zugewiesenes Sennheiser-Mikrofon schon mal zur Hand und sang probeweise ein Lied an. Augenblicklich verstummten die eben noch durcheinander gespielten Instrumente. Nur der Keyboarder begleitete spontan diesen Gesang, hob dabei kurz seinen Daumen und strahlte über das ganze Gesicht:

„Mann, wo hast du denn diese Röhre her?“ Die Damen und Herren vom Personal klatschten Beifall. Einer schloss die Tür auf und setzte sich mit einer Rolle Eintrittskarten davor. Im Nu war der Saal gefüllt.

Mit Herzklopfen und etwas unbeholfenen Bewegungen stand Julian trotz des Schnapstricks um 20 Uhr vor seinem Mikrofon. Er kannte zwar seinen Part genau, doch es war eine andere Situation als damals beim Debüt im Orchester. Da war er einer unter vielen und hier gleich der Frontmann. Er schaute in den proppenvollen Saal. Unweit der Bühne erkannte er Lina. Ein Kuschhändchen erreichte ihn, dann war Bernd mit seiner Begrüßung nahezu am Ende und sagte den ersten Titel an:

„Und nun für sie: – Julian - Bört – mit – ‚Maddalena‘!“

Dabei erhöhte er die Lautstärke von Wort zu Wort dynamisch. Die Pausen zwischen den Wörtern verlängerten sich, bis er „Maddalena“ regelrecht herausschrie.

Julian klopfte das Herz bis zum Hals als er auf seinen Auftakt wartete. Es waren die drei Saxofontöne, wie zuvor geprobt. Dann sang er:

„Maddalena, Maddalena, komm mach dein Fenster auf und sag’ mir endlich wann“

Am Ende gab es großen Applaus. Die Aufregung war wie weggeblasen. Julian war bald der „Hahn im Korbe“ und wurde wie ein berühmter Star von seinen im Handumdrehen gewonnenen Fans gefeiert. Mädchenaugen richteten sich zur Bühne. Er bemerkte sie nicht, schaute nur zu Lina, empfing das Strahlen ihrer blauen Augen. Sie war für

ihn die Schönste des ganzen Saals. In den Tanzpausen saß sie an Julians Tisch und in der großen Pause genoss er mit ihr die Mondscheinnacht.

Nicht lange, dann betraten sie wieder den Saal, drängten sich durch die Menge der Fans, die auf Musik warteten. Ein Mädchen, das einen Drink in der Hand hielt und dem die Haare ins pockennarbige Gesicht fielen, pöbelte Julian an:

„Du bist mein Typ.“

Julian amüsierte sich und Lina zog an ihm. „Komm schon!“ Dann steuerten sie ihren Tisch an und verbrachten den Rest der Pause dort.

„Ich kann dir nur sagen, allererste Sahne“, hörte Julian Bernd sagen, als er die Bühne betrat. Das Gespräch verstummte augenblicklich.

„Mama, Papa, was macht ihr denn hier?“, fragte er seine Eltern, die sich so lange mit Hübi unterhalten hatten.

„Da staunst du, was? Wir saßen schon ein paar Stunden in der Gaststube, sind stolz auf dich. Aber mit wem bist du denn jetzt gerade reingekommen?“

„Lina!“, rief Julian zu ihrem Tisch runter, „komm doch mal bitte hoch.“ Er empfing Lina am Bühnenrand. Hand in Hand schlenderten sie den überraschten Eltern entgegen, dann klärte er auf: „Das sind meine Eltern – und das ist Lina, meine Freundin – alles klar?“

„Dachte ich’s doch“, sagte Mutter Bört zu Julian, und ergänzte zu Lina gewandt: „Sehr angenehm.“ Zu Julian sagte sie:

„Na dann, mein Junge, solltest du immer schön vorsichtig mit dem Fahrrad unterwegs sein.“

Er lachte, ihm fiel sofort seine Notlüge mit dem Fahrradsturz und seine grünen Knie an der weißen Jeans ein. Auch die Eltern hatten Spaß an den Worten, nur Lina schaute als Einzige etwas irritiert in die Runde und lachte erst, als Julian ihr etwas ins Ohr tuschelte.

Die Pause war beendet, Julian nahm seine Gitarre zur Hand, seine Eltern und Lina verließen in ein Gespräch vertieft die Bühne.

*

Lina begleitete Julian zu allen Veranstaltungen. Dann saß sie mit den Frauen der anderen Musiker am Tisch, tanzte und war stolz auf ihren prominenten Freund. Wann es nur ging, trafen sich beide. An eisigen Wintertagen blieb er schon mal die halbe Nacht bei ihr und wärmte sie in ihrem Bett. Ihr Zimmer war kalt, einen Ofen gab es darin nicht. Zum Glück hatte Lina von ihren Eltern ein dickes Federbett mitbekommen. Das ließ sie nicht frieren, doch Geräusche von Matratze und anderswo hielt es nicht ab. Lina sagte zwar, dass die alten Ohren der Hauswirtin für diese Frequenzen nicht mehr taugen, wurde aber eines Besseren belehrt. Eines Tages kam sie doch Hals über Kopf die Treppe herauf und versuchte, ihren Schlüssel ins Schloss zu stecken. Sie stieß auf Widerstand und rief erregt:

„Lina, ist dir etwas passiert? Du hast geschrien!“

Julian zog sich die Decke über den Kopf.

„Ich habe geträumt!“, rief Lina zur Tür, und zu Julian tuschelte sie:

„Die kann nicht rein, der Schlüssel steckt von innen und ist halb gedreht.“

„Gut, Lina“, tuschelte Julian zurück, „du kennst dich offensichtlich auch mit den Liebesschlössern aus!“

Die Hauswirtin hingegen sagte:

„Na dann bin ich ja beruhigt“, und trampelte mit schwerem Tritt die knarrende Treppe hinunter. Um zukünftig ungewollte Geräusche bei ihren sexuellen Praktiken zu vermeiden, legten sie die Matratze auf den Fußboden und zogen sich, wenn es so weit war, das Federbett über die Sinnesorgane, die sich nicht im Zaum halten konnten.

*

Julian war inzwischen achtzehn Jahre alt und hatte sein Abitur in der Tasche. Das Musikstudium stand kurz bevor. Bei Bernd hatte er sich schon abgemeldet. Jede freie Stunde der letzten Ferientage widmete er allein Lina. Sie hatte sich verändert. Ihren stetig an den Tag gelegten Frohsinn ließ sie total vermissen. Irgendetwas schien sie zu bedrücken. Julian machte sich Vorwürfe.

„Ist es fair, Lina fünf lange Jahre allein zu lassen, oder entscheide ich mich besser gegen dieses Studium und erlerne einen vernünftigen Beruf, so wie es die meisten meiner Bekannten geraten hatten? Sechs Tage in der Woche Schule, da gibt es keine Möglichkeit für einen Wochenendurlaub. Dazu ist die Strecke bis nach Hause deutlich zu lang.“

Oft hörte er, dass so ein Musikerleben ein Hungerleben sei und außerdem einen unliebsamen Lebenswandel mit sich bringen würde. Aber er hatte sich das Studium in den Kopf gesetzt und eine Musikerkarriere strebte er unbedingt an. Andererseits bedeutete ihm Lina enorm viel, sie aufs Spiel setzen, nein, das schloss er aus.

Seine Probleme verschärften sich, als er sie bei seinem nächsten Besuch weinend in ihrem Zimmer antraf.

„Was ist denn passiert?“

Schluchzend sagte sie: „Ich hatte dir doch erzählt, dass meine Regel ausgeblieben war.“

„Ist doch nicht so schlimm, die wird schon wieder kommen.“

„Doch, es ist schlimm, ich war schwanger.“

„Du warst schwanger?“

„Ja, ich war schwanger und erzählte es meiner Schwester. Ich dachte auch, dass es nicht so schlimm ist, aber Karin hat alles dafür getan, dass wir kein Kind haben werden.“

„Was hat sie denn getan?“

Lina fing an, laut zu weinen, bekam zunächst kein Wort heraus.

„Sie hat mich genötigt, heißen Rotwein zu trinken, auf eine Leiter zu klettern und von oben runterzuspringen. Was daraufhin passierte, lässt sich nur schwer in Worte fassen. Es war so grausam und schlimm.“

Julian nahm Lina in die Arme, mit seinem Taschentuch wischte er ihr die Tränen von den Wangen. Nachdem sie sich etwas gefangen hatte, löste sie sich aus seiner Umarmung, wankte zum Schrank und entnahm ihm ein Schraubglas mit einer Flüssigkeit und einem kleinen Embryo darin. Aus dem Weinen wurde mittlerweile ein Wimmern, das ihm fast das Herz zerbarst.

„Ein Junge, er hat gelebt“, stieß sie stockend aus sich heraus, dabei klammerte sie sich an Julian, der seine Gefühle längst nicht mehr im Griff hatte. Dann sagte sie schluchzend:

„Ich will hier nicht weiter bleiben, ich will die hier alle nicht sehen. Ich möchte nach Hause, möchte bei meinen Eltern in Ullersburg sein und du musst mitkommen. Du darfst mich jetzt nicht verlassen, bitte!“

Julian spürte, wie sich langsam Tränen in seinen Augen sammelten. Lina tat ihm unendlich leid, wie sie vor sich hin weinte. So niedergeschlagen hatte er sie bislang noch nicht erlebt. Er verbarg mit den Händen sein Gesicht, suchte nach Worten und sagte schließlich:

„Lina, in diesem Fall müsste ich mein Studium in den Wind schreiben, was natürlich eine Möglichkeit wäre, aber ...“

Da überfiel sie ihn mit hektischen Gesten und Küssen und war mit einem Mal wie ausgewechselt, so dass er seinen Satz vorerst nicht zu Ende bringen konnte.

„Ich müsste mein Studium in den Wind schreiben“, fügte Julian hinzu. „Das wäre denkbar, aber was soll ich in Ullersburg, wo es keine Berufsausbildung gibt, wie du mir erzählt hast? Ich muss doch Geld verdienen. Und wo soll ich wohnen?“

„Als Mann wirst du in der Gegend schon eine Arbeit finden und wohnen werden wir gemeinsam bei meinen Eltern, ich habe mit ihnen schon telefoniert.“

„Gut, wir machen das so. Ich werde nicht studieren, ich komme mit dir mit.“

„Juhu!“ Lina hängte sich an Julian wie ein Klammeraffe. Ihre Beine baumelten in der Luft, fast hätte sie ihn umgerissen.

„Wenn wir zusammenziehen wollen, sollten wir uns verloben“, forderte Julian. „Sonst kann ich das meinen Eltern nicht erklären.“

Mit einer Flut von Küssen hatte sie ihre Zustimmung zum Ausdruck gebracht.

*

Es war der 31. August, ein Sonnabend. Julian saß mit Lina bei einer Flasche Wein in der Tanzbar, in der er im Normalfall selber gesungen hätte. „Tanze mit mir in den Morgen“, presste Bernd mit seiner passablen Backgroundstimme heraus. Es war Mitternacht.

„Du würdest besser singen“, äußerte sich Lina, während sie sich mit Julian zur Tanzfläche begab.

„Was soll er machen? Er wird schon noch einen Ersatz für mich finden.“

Nach der Tour steuerten die zwei die Bühne an, wollten sich bei Bernd verabschieden.

„Na, vor dem Studium noch schnell verlobt?“, bemerkte Bernd. Er hatte offenbar die Ringe gesehen, als sie sich die Hand reichten.

„Du, Bernd, das mit dem Studium wird nichts.“

„Gut, dann kannst du ab morgen meinen Part übernehmen.“

„Das geht leider nicht, am Montag ziehen wir nach Ullersburg, das liegt in der Nähe von Steinersburg. Das wäre zu weit.“

„Es ist erstaunlich, was Frauen so alles bewerkstelligen können“, bemerkte Bernd mit einem Hauch von Mitgefühl in seiner Stimme.

„So ist es, aber es geht halt nicht anders. Wir werden uns bestimmt irgendwann wiedersehen.“

Nach einer letzten freundschaftlichen Umarmung trennten sich die Wege zweier Freunde.

Die Eltern waren schockiert, als sie von der Entscheidung ihres Sohnes erfuhren, die er während der sonntäglichen Kaffeerrunde bei Familie Bört bekannt gab.

„Dass ihr euch in aller Stille verlobt habt, akzeptieren wir“, sagte die Mutter bestimmt, „aber dass ihr euch auch noch ohne Erklärung aus dem Staub macht, ist ein No-Go.“

Julian fiel die Trennung von den Eltern und überhaupt von zu Hause schwer. Er schluckte und kämpfte mit sich, ein Zurück war nicht mehr möglich.

Die Stimme des Schaffners war so markant und durchdringend, dass man sie einfach nicht überhören konnte: „Steinersburg, Steinersburg, bitte aussteigen, die Türen schließen!“

Lina schnellte von ihrer Holzbank hoch und rief:

„Komm, wir müssen raus!“

„Hier wohnst du?“, fragte Julian und zog seinen Koffer aus dem Gepäcknetz. In seiner Stimme schwang ein Hauch von Ernüchterung mit. Er folgte Lina zum Ausgang. Kaum standen sie auf dem Bahnsteig, da rief der Zugbegleiter schon wieder:

„Bitte einsteigen, Türen schließen, Vorsicht an der Bahnsteigkante!“

Der einzige neue Fahrgast war da schon lange eingestiegen. Julian hatte ein ungutes Gefühl, nicht nur wegen seines Hungers und Durstes, auch mit der unmittelbaren Umgebung konnte er sich nicht anfreunden. Der Bahnhof hatte gerade mal zwei Gleise und einen dazwischenliegenden Holzpfad, den der Schaffner als Bahnsteig bezeichnete. Hier stand er nun mit seinem Trompetenkoffer in der Hand neben Lina. Den schweren gemeinsamen Koffer hatte er abgestellt.

Eine mit Kopfsteinen gepflasterte schmale Straße führte parallel zum Gleiskörper ins Zentrum der Kleinstadt. Die Häuser in Bahnhofsnähe wirkten nicht sonderlich einladend. Einige waren halb verfallen, als hätten sie keinen Besitzer mehr. Das Unkraut in ihren Gärten ragte beinahe meterhoch in den Himmel. Lina schien Julians Missmut erkannt zu haben und erklärte, dass die Eigentümer dieser Grundstücke in den Westen abgehauen seien.

„Bei uns haben das auch viele getan“, konterte Julian, „aber im Vergleich zu Verda oder gar Beenhofen erinnert diese Gegend eher an ein Armenviertel der Dritten Welt. Das Rad der Geschichte scheint hier um Jahrzehnte zurückgedreht.“

In der Ferne waren rote Felsen zu sehen.

„Ein schönes Panorama“, bemerkte Julian und fragte: „Was sind das für Berge?“

„Auf dem mittleren Berg wohnen wir, das nennt sich dort ‚Gut Ullersburg‘, ist eine kleine Siedlung. Ullersburg direkt liegt von hier gesehen schon vor dem Berg. Wir können jetzt nach Hause laufen oder wir nehmen ein Taxi.“

„Nach Hause laufen, da übertreibst du wohl ein bisschen. Wie lange läuft man denn diese Strecke?“

„Drei Stunden!“

„Drei Stunden, solange?“

„Ja, es sind zwar nur fünf Kilometer, aber es läuft sich in den Bergen nicht so leicht.“

„Soweit laufen wir jetzt aber nicht mit unserem Koffer, wir nehmen doch lieber ein Taxi.“

„Einverstanden.“ Lina wies auf eine Gaststätte gegenüber dem Bahnhof hin. „Da gehen wir rein, die haben ein Telefon, und essen können wir dort auch.“

„So viel Luxus hätte ich in dieser Einöde nicht erwartet“, sagte Julian anerkennend.

Beim Eintreten in dieses Wirtshaus trübte sich seine Euphorie. Gleich neben der Eingangstür saßen zwei ältere Männer an einem der drei verfügbaren Tische. Dem äußeren Anschein nach zu urteilen hatten sie schon längere Zeit ins Glas geschaut. Sie unterhielten sich lauthals über die Schweinezucht.

Lina grüßte, worauf einer der beiden aufsprang und mit einem Schnapsglas in der Hand ihr entgegen torkelte. Er umarmte sie, versuchte, ihr sein Getränk an die Lippen zu führen, und lallte:

„Lina, mein schönes Kind, ich freue mich, dass du wieder hier bist!“

Julian stand fassungslos in der Tür und fand zunächst keine Worte. Er fragte sich nur:

„Wieso quatscht dieser Suffkopf Lina an?“ Am liebsten hätte er ihn am Kragen gepackt und raus befördert. Er beherrschte sich, sagte aber entschieden:

„Wenn hier jemand zu Lina ‚mein schönes Kind‘ sagt, dann bin ich das, hast du das verstanden?“

Der Alte trat erschrocken zurück und lallte Julian entgegen:

„Entschuldigung, Entschuldigung, junger Mann!“

„Das ist Karle, mein Nachbar“, beschwichtigte Lina ihren Verlobten. „Der trinkt gern mal einen über den Durst, aber sonst ist er ganz okay.“

„Schon gut, Alter“, sagte Julian, dann setzte er sich gemeinsam mit Lina an den dritten Tisch, auch neben einer Tür, scheinbar der Toilettentür. Es gab zwar kein Hinweisschild dorthin, aber der penetrante Geruch verriet es. Der Wirt kam eilig heran und begrüßte beide mit Handschlag. Julian bestellte:

„Zweimal Bockwurst mit Brötchen, ein Bier und eine Brause bitte.“

„Dürfen wir mal telefonieren?“, fragte Lina.

„Na klar, komm mit!“

„Der gibt sich ja so, wie der beste Kumpel“, taxierte Julian diesen Typen, ihm war diese Kaschemme nicht geheuer.

Lina folgte dem Wirt bis hinter die Theke. Von dort aus entfernten sich beide durch eine weitere Tür.

Zehn Minuten wartete Julian, dann fragte er den Alten:

„Karle, wo ist denn hier das Telefon?“

„In der Küche!“

„Und wo ist diese Küche?“, bohrte Julian weiter.

„Geh mal hinter der Theke durch die Tür. Die geht in den Saal. Von dort geht es gleich neben der Theke in die Küche.“

Julian hatte die Küchentür gefunden, da kam ihm aber Lina schon mit zwei Tellern und den bestellten Bockwürsten mit Brötchen darauf entgegen.

„Wolltest du nicht telefonieren, anstatt hier zu servieren?“, polterte er sie an. Jetzt war er fuchsteufelswild. Die Ankunft in seiner neuen Heimat schmeckte ihm überhaupt nicht. Erst diese Umarmung mit dem Alten und eben das gemeinsame Verschwinden mit dem jungen Wirt.

„Ein Taxi kommt“, sagte Lina. „Es hat ein Weilchen gedauert, bis eine Verbindung zustande kam. Dann war die Wurst schon warm und Dieter hat sie mir gleich in die Hand gedrückt.“

„Dieter?“, fragte Julian. Seine Mundwinkel zuckten. „Wer ist Dieter?“

„Der Wirt, wir kennen uns, früher habe ich bei ihm ab und zu mal serviert.“

Dann kam dieser Dieter schon mit den Getränken.

„Bitte schön, die Herrschaften“, sagte er, stellte die zwei gleichförmigen Gläser mit optisch nicht zu unterscheidendem Inhalt mitten auf den Tisch und zog sich wieder hinter die Theke zurück.

„Und jetzt tut er so, als kenne er dich nicht.“ Erstmals kam in Julian so was wie Eifersucht auf.

„Die Wurst kann man essen“, wechselte er das Thema, „etwas anrühlich, aber vielleicht liegt das am Gestank hier.“ Dann griff er eines der zwei Gläser, kostete und gab es Lina. „Brause.“ Vom anderen Glas nahm er einen Schluck, stellte es aber mit der Bemerkung „wie Pisse, das hat nichts mit Bier zu tun“, wieder zurück.

Der Wirt kam, nachdem Julian gewunken hatte, an den Tisch und fragte:

„Alles in Ordnung?“

„Zahlen!“, sagte Julian bedient, „du solltest die Bierleitung mal reinigen.“

Zwanzig Minuten später saß er mit Lina in einem Taxi. Sie fuhren bergauf und bergab, durch Ullersburg, bis hin zu dieser Bergkuppel, die sie schon von Steinersburg aus gesehen hatten.

„Hier oben wohnst du also?“

Julian musterte die fünf Häuser. Sie glichen sich wie ein Ei dem anderen. Es waren Winkelbauten mit weißer Fassade, kleinen verwitterten Sprossenfenstern und einem dunklen, mit Biberschwänzen gedeckten Walmdach. Mor-sche, aus Holzlatten gefertigte Staketenzäune umfriedeten diese Hütten.

„Das war früher mal eine Gutssiedlung“, erklärte Lina. Vor dem zweiten Haus ließ sie das Taxi halten.

In diesem Moment öffnete sich schon die Haustür. Eine kleine pummelige, vielleicht fünfzigjährige Frau eilte ihnen von dort entgegen. Sie hielt eine Kuchenrolle in der Hand. Ihr grau meliertes, streng zurückgekämmtes Haar hatte sie am Hinterkopf zu einem Knoten zusammengebunden. Haarnadeln ließen auch keinem dieser dichten Haare die Chance, herauszufallen. Ihren Kulleraugen entrannen Tränen, die sich über auffällig roten Wangen ihren Weg bahnten. Freudentränen, erkannte Julian, denn dieses Mütterchen umarmte ihre Tochter so innig, dass ihr das mitgeführte, mit Teig verschmierte Küchengerät völlig außer Acht geriet. Am Ende sah es aus, als wäre Lina die Bäckerin.

Dann begrüßte die völlig von Glück beseelte Frau Julian mit den Worten:

„Herzlich willkommen!“ Sie hatte einen oberschlesischen Akzent und redete ununterbrochen wie ein Wasserfall. „Ich bin gerade beim Kuchenbacken, habe euch gar nicht so zeitig erwartet. Mit dem Taxi seid ihr gekommen? Da muss der junge Mann aber viel Geld haben. Wie heißt er überhaupt?“

„Julian!“, antwortete Lina.

Die Mutter reichte Julian die Hand.

„Ich bin für dich Mutti, kann dich doch sicher duzen?“

„Natürlich“, antwortete er.

Die drei bewegten sich einen kleinen Anstieg hoch bis zum Haus, währenddessen die Mutter immer noch viel zu erzählen hatte.

Im Scheitelpunkt dieses Winkelgebäudes gab es drei Türen.

„Die erste Tür mit dem ausgesägten Herz ist die Toilettentür“, erklärte Lina, „die zweite die Hühner- und Schweinestalltür und durch die dritte Tür geradeaus gehen wir jetzt in unsere Wohnung rein.“

„Wo bin ich denn hier hingekommen?“, fragte sich Julian. „Dieses Haus ist von außen betrachtet nur eine alte Bruchbude, die zumindest einen neuen Fassadenanstrich benötigte. Und dem Dach würde eine Reparatur auch guttun.“

Dieser äußerliche Eindruck bestätigte sich ihm beim ersten Schritt durch die Eingangstür. Eine entgegenkommende Hitzewelle stoppte ihn zunächst an dieser Stelle. Er stellte den Koffer und die Trompete ab und stand entgeistert neben Lina. Ein spezieller undefinierbarer Geruch, entwichen aus geöffneten Konservengläsern, Tüten, Tütchen und sonstigen Quellen, stieg Julian sofort in die Nase. Auf dem Küchentisch warteten zwei Kuchenbleche mit Teig, der noch nicht fertig ausgerollt war, daneben Obst, Butter und andere Backzutaten. Das Ofenrohr des Küchenherdes war glühend heiß. Es hatte eine dunkelrote Farbe angenommen.

„Ich bin mit dem Backen noch gar nicht fertig“, entschuldigte sich die Mutter, „aber in einer Stunde können wir Kaffee trinken, dann ist der Kuchen so weit.“

„Lass dir ruhig Zeit, Mutti, wir haben gerade erst etwas gegessen.“

Indem die Mutter sich weiter mit dem Backen beschäftigte, musterte Julian das Zimmer, für dessen Bezeichnung er sich nicht im Klaren war.

„Ist es ein Schlafzimmer oder eine Küche?“

Außer der Kücheneinrichtung gab es hier ein Ehebett, zwei Nachtschränken, eine Frisierkommode und einen Kleiderschrank.

„Lina, wo soll der Koffer hin?“, fragte er.

„Schiebe ihn unters Bett, da ist er gut aufgehoben.“ Dann schwärmte sie:

„Stell dir vor, ab sofort gehört uns zwei die komplette Wohnung, wir schlafen nun in diesem Zimmer hier, und die Küche ist damit auch unsere.“

„Und deine Eltern, wo schlafen die?“

„In der Wohnstube, da schläft Papa sowieso schon immer.“

„Ist die Wohnstube nicht auch unsere?“

Lina lachte. „Na klar, du Dummerchen, nachts brauchen wir sie nicht, da schlafen wir doch.“

Für Julian war das alles nicht einleuchtend. Habe ich nun mit Lina gemeinsam eine eigene Wohnung oder nicht? Überzeugt hatte ihn dieses Geschenk nicht. Im Grunde war er weder zum Lachen noch zu Späßen aufgelegt, trotz allem feixte er und fing an zu singen:

„Ich liebe ein Mädchen und kann sie nicht küssen, die Mutter ist immer dabei. Wir werden fürs Küssen wohl auswandern müssen. Die Mutter ist immer dabei. Ich lieb sie unsäglich, wir sehen uns täglich, doch was nutzt das Sehen, es kann nichts geschehen. Ich möchte seit Tagen dich endlich mal fragen: ‚Mein Schatz, ist dein Herz für mich frei?‘, doch die Mutter ist immer dabei, doch die Mutter ist immer dabei.“

„Das ist doch das Lied von dem verrückten Chris Howland“, unterbrach die Mutter den Gesang. Ihr Gesicht hatte mit einem Male das Strahlen verloren. „Singen kannst du ja, aber es gibt doch bessere Lieder.“

„Ja“, sagte Julian, „aber dieses fiel mir gerade ein.“

Lina merkte ihrer Mutter die Diskrepanz zu dem Text an und versuchte, die Situation zu retten.

„Julian wollte dir nur mal seine schöne Stimme vorführen“, erklärte sie, „und das war ein Lied aus dem Repertoire seiner Band.“

„Es war ja schön, aber geht doch lieber erst mal zu Papa in die Wohnstube, er wird sich über eure Ankunft auch freuen. Ich werde inzwischen den Kuchen in die Röhre schieben.“

In dem Moment rief aus dem Nachbarzimmer schon eine Stimme:

„Anna, sind unsere Gäste schon da?“

„Ja, die kommen gleich zu dir rüber.“

Lina klopfte an. Ein kräftiges „Ja“ drang durch die Tür. Sie drückte die Klinke des Kastenschlosses nach unten und zog die recht breite, aber extrem niedrig bemessene Tür an sich. Ein von Knoblauch-, Tabak- und Alkoholgeruch geschwängertes Mief kam ihnen entgegen. In geduckter Haltung passierte Julian nach Lina diese archaische Zimmerverbindung. Das angekündigte Wohnzimmer war ein langer, schmaler Raum. Gleich links neben der Eingangstür stand ein gesetzter Kachelofen. Auf einer Liege gegenüber hielt der Vater scheinbar seinen Mittagsschlaf. Aber beim Eintreten von Lina und Julian stand er sofort auf, schaltete das Radio, das auf einem Schränkchen neben der Liege dudelte, aus und kam den beiden entgegen.

„Lina“, sagte er gerührt, „es ist schön, dass du wieder bei uns bist.“ Dann umarmten sich beide.

„Papa, musstest du unbedingt primen, wo du uns doch erwartet hast?“, begrüßte Lina ihren Vater. „Hier stinkt es ja, wie im Ziegenstall.“

Sie eilte zum Fenster und öffnete die beiden Flügel.

„Ach, Lina“, fing er an zu erzählen, „dieser Prim ist, außer mal ein kleines Schnäpschen, mein einziges Laster, ich habe ja sonst nichts mehr. Nun stell mir doch erst einmal deinen Freund vor. Dass er Musiker ist, weiß ich schon. Das macht ihn sympathisch.“

„Danke“, sagte Julian und übernahm gleich die Antwort, „Julian ist mein Name.“

„Und ich bin für dich Papa, oder wenn du willst, auch Fritz. Nehmt doch bitte auf der Couch Platz.“ Er wies auf die andere Seite zu einer Sitzgruppe mit Couch und zwei Sesseln. Diese Sitzgarnitur hatte dem Anschein nach schon so manch Ereignis über sich ergehen lassen.

Aus dem Schrank am Ende des Raumes holte Fritz drei Schnapsgläser aus Bleikristall heraus. Der Schliff verriet eine gewisse Qualität. „Nur für gute Gäste!“, hob er hervor. Neben dem Sessel, auf dem er sich niederließ, stand eine angefangene Flasche Korn. Die entkorkte er und goss die Gläser voll, ehe Julian überhaupt eine Chance der Ablehnung hatte. Er versuchte auch gar nicht, diesem Fritz das Getränk abzuschlagen, sondern schwenkte sein Glas ihm prompt entgegen, ließ es klingen.

Julian hatte zuvor selten Schnaps getrunken und sich einst geschworen, dies nicht wieder zu tun. In diesem Fall kam er nicht umhin, seinen Schwur zu brechen. Dieser Schwiegervater in spe beeindruckte ihn trotz seines Primgestankes und seiner vernachlässigten Bartpflege derart, dass er ihm schier nichts abschlagen konnte. Er muss früher mal ein attraktiver Mann gewesen sein, schätzte Julian ein. Sein sicheres Auftreten, seine feste Stimme und seine bestechende Artikulation ließen alle Schwächen verblassen. Selbst diese braune Substanz, die sich an seinen Mundwinkeln durch die langen grauen Bartstoppeln ihren Weg in Richtung Kinn bahnte, änderte daran nichts, im Gegenteil; all das sagte so viel über diesen Charakter, über seinen Seelenzustand aus. Julian schätzte sein Alter auf mindestens siebzig Jahre. Er war hager und von stattlicher Gestalt. Lina hatte große Ähnlichkeit mit ihm, war ihm wie aus dem Gesicht geschnitten.

Es blieb nicht bei dem einen Schnaps und es entwickelte sich ein fesselndes Gespräch mit fast nur einem Erzähler. Nur einmal unterbrach Lina: „Papa, das hast du noch nie erzählt.“ Und Papa Fritz erzählte weiter. Er schien glücklich, jemandem seine Geschichten erzählen zu können. Geschehnisse aus seinem Leben waren das. Er sprach von seiner ersten Frau, dass sie im Krieg umgekommen und die älteste Schwester von Linas Mutter war und von seinem Sohn Winfried aus erster Ehe, der als Siebzehnjähriger schon in der Hitler-Wehrmacht kämpfen musste und dabei seinen rechten Arm verlor.

„Ja, so war es“, sagte er, eine Träne konnte er nicht unterdrücken. „Nach dem Krieg gab es kaum heiratsfähige Männer, deshalb, Lina, hat deine Mutti mich genommen, ja und den Rest kennst du ja.“

„Ja“, sagte Lina, „das sind Karin, Fredi und ich bin der letzte Rest.“

„Genau“, sagte der alte Herr und goss von dem Korn erneut ein. Seine Gastfreundschaft war nicht zu toppen, denn außer diesem Schnaps hatte er zu allem Überfluss noch seinen Primtabak im Angebot. Julian verdrehte die Augen und sagte:

„O Gott, nein danke, nur wenn Lina auch priemt, nehme ich einen“, in der Hoffnung, dass sie es nicht tut.

Und sie tat es. Sie lachte nur noch und war regelrecht happy über die erreichte Konstellation. Die gereichten Schnäpse zeigten bei ihr schon ihre Wirkung.

Der Vater fütterte nun seine Gäste mit diesem Kautabak, zuerst Lina. Sie schüttelte sich wie ein junger Hund. Julian erging es nicht anders, doch diesem liebgewonnenen Papa wollte er den Spaß nicht verderben. Die Mischung aus Alkohol und Nikotin hatten ihn in einen Rauschzustand versetzt. Er ergriff seine Trompete und blies einen alten Marsch, von dem er sicher war, dass ihn Fritz kennen würde. Lina klopfte dazu rhythmisch auf den Tisch und der Papa sang:

„Lore, Lore, Lore, Lore, schön sind die Mädchen von 70, 80 Jahr`n“.

In dem Moment betrat die Mutti das Wohnzimmer. Ihre Frage, „Kinder, was ist denn hier los?“, ging in diesem Trara völlig unter. Sie servierte ihren frisch gebackenen Kuchen und Kaffee dazu. Die zwischen dem Essen gebla-

senen Trompetenklänge waren eine willkommene Kuchenergänzung. Nicht lange, bald bastelte Julian an seinem Musikinstrument herum.

„Die Züge sind zu“, erklärte er.

„Deine Augen auch“, erwiderte Lina.

Julian nickte immer wieder ein, bald fielen ihm die Augen völlig zu. Den Rest des Abends bekam er nicht mehr mit; nicht den gemeinsamen Toilettengang und nicht den Schritt ins frisch gemachte Federbett.

Am nächsten Morgen erwachte er und war völlig verwirrt.

„Wo bin ich überhaupt? Das ist doch nicht mein Bett!“

Der Kopf schmerzte ihm. Er schaute auf seine Armbanduhr. Die blendende Sonne hinderte ihn, die Zeit zu erkennen. Dann – was war das? Irgendetwas biss ihn unter der Bettdecke und machte ihn vollends munter. Augenblicklich dämmerte es in ihm, die Erinnerungen kehrten zurück.

„Lina!“, rief er, „irgendetwas beißt mich ungemein, ich habe am ganzen Körper riesige Beulen und es juckt höllisch.“

Lina kam in diesem Moment durch die Haustür herein. Sie hielt ein Körbchen mit Eiern darin in der Hand.

„Das sind Hühnerflöhe“, sagte sie beiläufig, „ich habe auch welche, das ist nicht so schlimm.“

„Schlimm genug, ich werd ja mit dem Kratzen nicht mehr fertig.“

Lina legte die Eier in einen Topf mit kochendem Wasser, befeuerte den Küchenherd mit ein paar Holzscheiten und sprang nochmals zu Julian ins Bett. Nicht allein, denn einen Schwarm von Flöhen brachte sie aus dem Hühnerstall gleich mit, die nun ihren Zirkus sogar auf der Bettdecke vorführten. Imposant hüpfen und tanzten sie Julian vor der Nase herum. Anstatt sich mit Lina zu befassen, jagte er nach den Flöhen, ohne Erfolg. Diese Winzlinge gaben ihm mit ihrer lebhaften Fortbewegungsweise keine Chance.

„Ich krieg euch noch!“, rief er ihnen zu.

„Aber mich kriegst du nicht!“, gab Lina Paroli.

Mit ihrem erotisierenden Flatterhemd hüpfte sie aus dem Bett und drehte in dem Zimmer ihre Runden. Julian verfolgte sie, wie ein Hahn seine Hennen verfolgt, wenn er sie zu treten beabsichtigt. Und wie ein Hahn sein Ziel stets erreicht, so gelang es auch Julian. Seine „Henne“ fiel kapitulierend ins Bett und wurde nicht enttäuscht. Die brodelnden und zischenden Geräusche vom Küchenherd vermischten sich mit denen aus dem Bett. Dort gab sich Lina mit geschlossenen Augen ganz den Wohltaten ihres Lovers hin. All ihre Sinnesorgane hatte sie in diesem Moment abgeschaltet. Im Ausnahmezustand der Erregung gab es für sie nur ein Thema, Liebe.

„Hörst du das Knacksen aus der Ofenecke?“, fragte Julian.

Lina reagierte nicht. Sie klammerte sich unter der Bettdecke an ihn und hatte dabei ihre Richtung verloren. Ihr Mund schien nicht zum Sprechen imstande. Er nutzte den seinen auch nicht mehr für Fragen, deren Antwort ihn jetzt völlig Wurst war. Das Umfeld spielte in diesem Augenblick keine Rolle. Aufgescheuchte winzige Hüpfen rächten sich bald für das Durcheinander unter dem Federbett. Sie bereiteten dem Treiben auf ihre Machart ein Ende, denn mit ihren erregenden Stichen boten sie Julian echte Konkurrenz. In dieser Situation war Lina die Erste, die ihrem Mund wieder Worte entlockte.

„Nein“, gedachte ich dir vorhin zu antworten, „aber du hast ja dann auch nicht weiter gefragt.“

„Wie sollte ich denn, wenn ich in diesem Moment viel mehr erfahren hatte, als es jede Antwort bieten kann.“

„Mist, die Eier sind hart!“, rief Lina abrupt und sprang auf.

„Was sind die Eier?“

„Na hart, die sind ausgekocht!“

„Wie kommst du denn darauf?“

„Ich habe doch vorhin die Eier angesetzt, die sollten auf den Frühstückstisch.“

„Ach so, dann bin ich ja beruhigt, ich konnte deiner Eierei nicht wirklich folgen. Jetzt weiß ich aber, was vorhin in der Ofenecke so geknackst hatte.“

Lina fing an zu gackern, stolzierte in den Hühnerstall und lachte noch, nachdem sie mit den frischen Eiern von dort zurück war.

„Du bist ein richtig albernes Huhn“, sagte Julian.

„Weiß ich doch, ich bin halt glücklich und ein bisschen albern gestrickt bin ich ja eh.“

Julian und Lina ließen sich die frisch gekochten Frühstückseier schmecken. Draußen hupte ein Auto.

„Das ist Karl, der nimmt uns freundlicherweise nach Ullersburg mit“, sagte Lina.

„Und was wollen wir da?“

„Arbeit für dich finden. Mein Bruder Fredi arbeitet dort im Betonwerk, da werden wir mal nachfragen. Komm, mach hinne, worauf wartest du noch?“

„Betonwerk? Was soll ich denn da?“

„Beton machen, was sonst?“

Julian folgte Lina nach draußen. Ein PKW parkte vor der Tür. Er öffnete die Beifahrertür und schlug sie gleich wieder zu. Eine Alkoholfahne kam ihm entgegen.

„Mit dem fahre ich nicht mit, der ist ja immer noch besoffen!“

Lina saß bereits auf der Rückbank und rief hinaus:

„Steig ruhig ein, Karle fährt so am sichersten.“

Karle lachte und Julian stieg ein, dann fragte er:

„Sag mal, Karle, was fährst du denn für ein schneidiges Auto?“

„Hab ich selbst zusammengebaut, ist halb Opel und halb F9“, beschrieb er stolz wie Oskar dieses für Julian undefinierbare Modell. Der Motor heulte auf und zehn Minuten später entließ der freundliche Fahrer seine zwei Fahrgäste vor dem Betonwerk.

Einer Dumperfahlerin begegneten sie.

„Wir wollen zu Fredi!“, rief Lina ihr zu. „Weißt du, wo er steckt?“

„Ich schicke ihn raus!“, erwiderte sie im Vorbeifahren, wobei ihre Blickrichtung auf Julian fixiert blieb und der Kopf abzdrehen drohte.

Ein großer, stämmiger Kerl kam ihnen mit schwerem Schritt entgegen. Bekleidet war er mit einem scheinbar grauen Arbeitsanzug.

„Das ist aber auch wieder ein heißer Tag“, stöhnte er und grüßte freundlich. Er öffnete seine Jacke, deren Inneres nicht nur die wahre Farbe des Blaumannes präsentierte, sondern auch einen schweißnassen kugeligen Bauch.

„Schön, dass ich mein Schwesterchen auch wieder mal sehe. Und du willst bei uns robotten?“, fragte er Julian. „Wartet mal hier, ich komme gleich wieder.“

Im Nu war er mit einem Kollegen zur Stelle und vermittelte:

„Das ist meine Schwester mit ihrem Freund“ und zu Julian gewandt, „das ist unser Meister, mit dem kannst du alles besprechen.“

Er brachte gerade noch ein kurzes „Tschüs“ über die Lippen, dann verschwand er schnellen Schrittes wieder hinter dem Werktor.

Julian schaute ihm verwundert nach, die weil der Meister erwähnte, dass Fredi sein bester Mann sei, dass er täglich seine 120 Prozent schaffen würde. Danach musterte er Julian von oben bis unten.

„Ich glaub, du schaffst das auch“, urteilte er nach einem kurzen Check-up. „Die Arbeit ist schwer, täglich musst du acht Stunden lang Beton schippen, Pausen kommen natürlich hinzu. Nach neun Stunden ist Finito. Du kannst ja erst einmal mit der normalen Schippe anfangen, mit der großen verdienst du aber mehr Geld.“

„Jeden Tag nur Beton schippen?“ Julian sah Lina fragend an.

„Klar kannst du das“, sagte sie. „Eine Lehrstelle gibt es hier sowieso nicht und da verdienst du wenigstens etwas Geld. Außerdem sind wir immer zusammen.“

„Du kannst dir das noch in Ruhe überlegen“, riet der Meister.

„Täglich eine Stunde bis zur Arbeitsstelle zu Fuß und das Gleiche nach Feierabend retour, dazwischen neun Stunden im Betrieb“, sagte Julian vor sich hin, überlegte kurz, dann sagte er mit fester Stimme: „Ich fange bei euch an!“

Der Meister reichte ihm die Hand.

„Dann bis morgen, eigentlich früh um fünf Uhr, aber du kommst ja vom Gut oben. Sei mal morgen um zehn Uhr hier. Du musst ja auch den Weg noch kennenlernen.“

Mit gemischten Gefühlen trottete Julian bald neben Lina in Richtung Gut Ullersburg.

„Morgen früh geht es leichter“, versuchte sie ihn bei Laune zu halten. „Da geht es nur bergab.“

Um acht Uhr saß Julian mit seiner neuen Familie am Frühstückstisch. Literaturprofessor Hans Mayer aus Leipzig erklärte im Radio, dass er keine Rückkehr in die DDR beabsichtige.

„Es wird bald keine Schriftsteller und Musiker mehr bei uns geben“, bemerkte Lina. „Julian, du wirst doch immer bei mir bleiben?“ Dabei schaute sie ihn beghrend an und reichte ihm ein Stullenpaket.

„Nein“, sagte Julian, und fühlte sofort ihre eher streichelnde Faust in seiner Magenrube platziert. „Nicht immer kann ich bei dir bleiben, zum Beispiel nicht, wenn ich zur Arbeit muss.“

Er stand auf, küsste flüchtig ihre Stirn und verließ, ohne sich nochmals umzudrehen, seine Wohnung.

Julian war nicht glücklich mit der Situation und er fragte sich, nachdem er die Haustür hinter sich zugeschlagen hatte: „Willst du das alles wirklich, diesen Arbeitsweg, eine Arbeit, die du eigentlich gar nicht verrichten möchtest, die unbefriedigenden Wohnverhältnisse, die Aufgabe des Studiums?“

Ein paar Schritte bis zur Schotterstraße war er gegangen, dann blieb er stehen, überlegte:

„Laufe ich die Serpentinstraße bis Ullersburg runter oder nehme ich den Fußpfad, den Berg hinab, wie es die Einheimischen rieten? Da spart man Zeit, sagten sie und die Landschaft würde für die Strapaze entschädigen. Die haben gut reden, dann müsste der Mond ab morgen 1a-Nächte bescheren. Eine Wahl muss ich treffen. Abgesehen davon – gehe ich überhaupt weiter oder mache ich kehrt? Mit Lina vielleicht in den Westen abhauen, wie Professor Meyer oder geradewegs nach Beenhofen zurückkehren. Nein, das kann ich Lina nicht antun.“

Julian entschied sich dafür, den Berg hinab zur Arbeit zu stiefeln. Er kannte diese Route ja schon vom Vortag. Allein sog er die Schönheit dieser eigenwilligen Bergwelt intensiv auf; den kahlen, zerklüfteten Berg aus rotem Gestein, die Schluchten mit spärlichem Baum- und Strauchbewuchs, die Bäche, die sich ihren Weg hindurch bahnten.

Die hochsommerlichen Temperaturen dieses frühen Herbsttages setzten ihm gehörig zu. Bald mischte sich ein ätzender Betongeruch in die eben noch reine Bergluft und durchflutete seine Atemwege. Das Betonwerk am Ende des Dorfes Ullersburg mit seinem nicht gerade einladenden Flair zeigte sich vor ihm, und welch ein Zufall, auch die Dumperfahrerin, die er am Tag zuvor schon flüchtig kennengelernt hatte.

„Du bist also unser neuer Kollege?“, fragte sie.

„Ja.“

„Und ich bin Anne, Mädchen für alles hier in der Betonbude, auch für die Einkleidung. Junge, du bist ja total nass geschwitzt. Ich weiß, dass du vom Gut oben kommst. Der Weg ist beschwerlich. Ich komme aus Steinersburg, wohne aber hier im Arbeiterwohnheim. Da ist übrigens noch was frei. Kannst du dir überlegen. Ehe du die neuen Arbeitssachen anziehst, darfst du erst einmal duschen – wenn du willst.“

„Duschen?“, staunte Julian, denn eine Dusche hatte er erst einmal in seinem Leben gesehen. Das war in einem Kinderferienlager. Damals sprang er mit der gesamten Kindergruppe nackt unter einem Duschkopf umher, aus dem warmes Wasser heraussprudelte. Mädchen und Jungen zusammen.

„Wo habt ihr hier eine Dusche?“

Anne zeigte auf eine abseitsstehende Wassertonne, die auf zwei Betonsäulen passgenau eingesetzt war. Daraus führte ein Rohr mit einer aufgesetzten Gießkannentülle nach unten.

„An der Kette musst du ziehen“, erklärte sie, „dann läuft, wenn du Glück hast, warmes Wasser raus.“

„Und wo kann ich mich umziehen?“

Anne grinste, presste ein „pf“ durch die Lippen und sagte:

„Ich werde dir schon nichts abgucken, hab schon ganz andere Männer gesehen.“

Hierauf entfernte sie sich mit der Bemerkung:

„Ich hole mal deine Arbeitsklamotten.“

Julian entkleidete sich komplett. Er war ja allein gelassen. Bis Anne mit den Sachen erscheinen würde, gedachte er allemal geduscht und angezogen zu sein. Doch Anne trat schnell wieder in Erscheinung, viel zu schnell für Julian. Sie zeigte keinerlei Regung und agierte, als wäre alles das Normalste der Welt. Für Julian war es das freilich nicht, denn er hüpfte eilig zu seinen Sachen, um sich geschwind die Unterhose überzustreifen. Dabei hielt Anne ihm schon das Arbeitshemd und anschließend die Hose an seinen Körper und sparte nicht mit Berührungen.

„Es muss ja auch alles passen, oder?“, sagte sie bemutternd.

Dabei überstreckte sie ihre Brüste, drehte den Oberkörper um neunzig Grad und schmolte herausfordernd mit ihren vollen Lippen. Schnippisch sagte sie, auf das Tor zur Werkhalleweisend:

„Dort gehst du rein und meldest dich beim Meister“, schmiss Julian die Arbeitssachen vor die Füße und verschwand.

„Eigenartiges Weib“, urteilte Julian und lief schnurstracks in die Halle, bis hin zum Meisterbüro. Dort erhielt er nach einer kurzen Arbeitsschutzzeineinweisung seine Schippe in normaler Größe, einen Hammer, einen Eimer mit Formöl und einen Pinsel.

„Das ist alles, was du für deine Arbeit benötigst“, sagte der Meister. „Denken musst du nicht so sehr. Das wirst du doch schaffen?“

„Klar“, sagte Julian und fragte sich:

„Und dafür habe ich mein Abitur abgelegt?“

Die zwei schritten in die Halle, in der in vier Reihen die verschiedensten Gießformen aus Holzbohlen von den Kollegen mit Beton befüllt wurden. Hier gab es nur das nachhallende, von den Schippen erzeugte Schürfgeräusch, sonst nichts, keine Unterhaltung. Julian schüttelte den Kopf. Bestreben die hier alle, mit ihrem überdimensionierten Arbeitsgerät Millionär zu werden?

An einem unbesetzten Platz blieb der Meister vor einem Stapel Bohlen stehen und erklärte:

„Diese Bohlen musst du zusammenzufügen, mit Formöl innen bestreichen und ein Drahtgeflecht reinlegen. Danach musst du diese fertige Form füllen.“ Dann rief er Fredi heran und sagte: „Zeig ihm, wie das geht.“

Überaus Kniffliges hatte Fredi nicht zu zeigen, im Handumdrehen war die Form zusammengebaut und zum Füllen bereit.

„Mehr nicht?“, fragte Julian.

„Nö, jetzt musst du nur noch schippen, schippen, schippen, dann kannst du viel Geld verdienen. Aber erst mal musst du Muckis kriegen.“ Dabei winkelte er den rechten Arm an und demonstrierte Julian die Grundlage einer vollen Lohntüte.

Anne muss das im Blick gehabt haben, denn sie war, nachdem Fredi gegangen war, sofort mit ihrem Dumper zur Stelle und kippte Beton ab. Dabei sparte sie nicht mit Wimpernschlägen. Julian hatte darauf nicht reagiert. Ihm geisterte Fredis riesiges Muskelpaket im Kopf herum. Er fing auch gleich an, am Aufbau seiner Muskeln zu arbeiten.

Zunächst verlief das Schippen zügig, bald bildete sich dann doch die erste Blase am Daumen. Mit dem zweiten größeren ballonförmigen Wassersack in der Innenhand war das Schippen abrupt beendet.

„Das ging mir, als ich damals hier angefangen hatte, genauso“, rief ein Kollege von nebenan rüber. „Anne kommt mir gleich neuen Beton bringen, dann kannst du ihr Bescheid geben, sie wird dich verpfastern.“

Julian sah hinüber. Ein kleinerer hagerer Mann war er, hatte nebenan seine Form gerade gefüllt. Er hatte graues Haar, am Rentenalter schien ihm nicht viel zu fehlen.

„Wenn der das über Jahre geschafft hat“, dachte Julian, „werde ich das doch allemal hinkriegen.“

„Danke!“, rief er dem Kollegen zu, dann kam auch schon Anne mit ihrem Dumper angesaust. Direkt vor Julian wendete sie rasant ihr Fahrzeug, sodass ein Teil des Betons über Bord und ihm vor die Füße schwappte.

„Pardon!“, rief sie, dann kippte sie den übergroßen Rest der grauen Masse dem freundlichen Kollegen von nebenan auf den vorgesehenen Platz. Der war bereits mit dem Zusammenbau einer neuen Form beschäftigt und wies auf Julian. Anne kam, schaute sich Julians Hand an und grientete.

„Was hast du denn da angestellt? Das wird ja eine größere Operation.“

Mithilfe einer Nadel sorgte sie für vorläufige Entspannung. Die in der Folge aufgepinselte dunkelbraune Substanz entlockte ihm allerdings ein hohes „C“, das er stimmgewaltig ausschrie. Zum Abschluss ihrer Behandlung nahm sie ein größeres Pflaster, legte es in die Innenhand und fixierte dann die Klebeflächen gefühlvoll an die Haut.

„Du schaffst das schon“, sagte Anne nahezu flehend. „Bitte!“

Sie gab ihm einen Schmatz auf die Wange und stieg wieder auf ihren Dumper. Beim Losfahren drehte sie sich nochmals um, ließ ihren Kopf etwas zur Seite fallen und winkte ihm lächelnd zu. Die langen, schwarzen Haare wehten ihr hinterher.

Fredi hatte das beobachtet und rief rüber: „Lass dich nicht mit Anne ein, die ist ein ganz verrücktes Luder und versucht jedem den Kopf zu verdrehen.“

Julian hatte ihr Engagement eher als ehrliche Hilfeleistung ohne Hintergedanken aufgefasst, schaute nach diesem Hinweis dem „verrückten Luder“ aber mit anderen Augen hinterher. Bisher hatte er Anne nur als Arbeiterin wahrgenommen. In diesem Augenblick stellte er fest, dass sie mit ihren grünen Augen, den roten Wangen und den schwarzen, langen lockigen Haaren hübsch anzusehen war. Das alles passte zu ihren etwas üppigen Brüsten und den langen Beinen, die nicht enden wollten.

Während der Mittagspause saß Julian mit Fredi zusammen.

„Wieso machst du hier so eine stupide, schwere Arbeit?“, forschte Julian.

„Um Geld zu verdienen, was sonst?“

„Aber die Erfüllung kann das doch nicht sein?“

„Wenn du etwas Anderes kannst, dann mach es doch.“

„Ja, ich kann Musik machen, aber ich müsste noch studieren.“

„Studieren, das ist doch brotlose Kunst“, antwortete Fredi, „dann steig lieber in Steinersburg in eine Kapelle ein. Wir fahren nach Feierabend mit dem Bus gleich mal dorthin, ich glaube, da probt heute eine Band. Da können wir gleich mal auf den zukünftigen Schwager anstoßen.“

In Steinersburg am Marktplatz hielt der Bus direkt vor der Gaststätte „Zum Deutschen Haus“. Lautstarke Musik war bis zur Bushaltestelle zu hören.

„Das klingt nicht berauschend“, urteilte Julian schon draußen. Als er drinnen ein Lied probenhalber mitsang, hätte er seine Aufnahme in dieser Band mit Bravour bestanden. Er lehnte ab.

„Das soll die beste Band der Gegend sein?“, fragte er Fredi beim Bier. „Dann werde ich mich doch irgendwann woanders umsehen müssen.“

*

Vier Wochen lebte Julian im Haus Nr. 2, Gut Ullersburg. Das Leben hatte sich eingespielt, aber es wurde ihm mit der Zeit zur Qual. In der Woche war er täglich elf Stunden unterwegs. Das Betonschippen und der anstrengende Weg zur und von der Arbeit zehrten an seiner Substanz. Die Musik fehlte ihm obendrein.

An einem Freitag kam er bereits um achtzehn Uhr fiebrig und völlig erschöpft von der Spätschicht nach Hause.

„Wo ist Lina?“, fragte er die Mutter, die in diesem Augenblick aus dem Stall vom Füttern kam.

„In Steinersburg, der Dieter hat sie abgeholt. Sie soll ihm beim Servieren in seiner Gaststätte helfen.“

„Der Dieter?“, Julian bekam einen Schüttelfrost. „Sie hat mir ja gar nichts gesagt.“

„Sie wird es ja vorher auch nicht gewusst haben – warum bist du denn jetzt schon zu Hause?“

„Bin krank, Halsschmerzen, Fieber“, ich gehe ins Bett.

Im Traum liebte Julian Anne im warmen Beton der Dumperwanne. Er schwebte mit ihr darin, fühlte sich im Moment des Happyends hinabgezogen und schlang seine Arme um ihren Hals, um sich aus der Betonmasse heraus zu retten. Ein Schrei beendete seinen Traum. „Anne!“, rief er, dann sperrte er die Augen auf, löste seine umklammernden Arme und stellte mit Erschrecken fest, dass er nicht Anne, sondern die Mutter Linas in seinen Armen hatte. Einen Lappen spürte er um seinen Hals gewickelt. Neben dem Bett stand Lina mit einem Tontopf in den Händen.

„Was habt ihr mir um den Hals gebunden? Was habt ihr mir an den Hals geschmiert? Lina, was ist los?“, rief er entsetzt.

„Julian, du hast Fieber und Halsschmerzen, dagegen hilft Gänseschmalz, das hat dir Mutti gerade an den Hals geschmiert und darum ein Handtuch gewickelt.“

Julian sprang aus dem Bett, riss sich das Tuch vom Hals und eilte zur Waschschiüssel, um sich von dem widrigen Fett zu befreien. Dann sagte er:

„Lasst mich mit eurem Zauber in Ruhe.“ Indem ging die Wohnzimmertür auf und der alte Vater schaute durch den Türspalt mit der Bemerkung:

„Junge, richtig so, lass dich von den Weibern nicht unterkriegen.“

Am nächsten Tag kam die Tochter vom Karl vorbei. Sie war Medizinstudentin und wusste mit Julians Krankheit umzugehen.

Drei Tage war Julian nun ans Bett gefesselt. Es war ihm langweilig, aber die Hühnerflöhe verschafften etwas Unterhaltung. Sie sorgten auch dafür, dass er ab und zu das Bett verließ, und zwar immer dann, wenn er einen Floh gefangen hatte und in der Blumenvase versenkte. Am Tag der Genesung war der Boden der Vase in einer beachtlichen Höhe mit den zu Wasserflöhen veredelten Tierchen gefüllt.

*

Für Julian begann der erste Arbeitstag nach der Krankheit mit einer Frühschicht. Um vier Uhr stiefelte er den Berg hinunter. Nieselregen benetzte die schwarze schwere Gummijacke. Auf ihr bildeten sich zunehmend größer werdende Rinnsale, die in der Hose ihre Aufnahme fanden und am Ende die Stiefel zum Auffangbecken werden ließen. Das Felsgestein zeigte sich durch den Niederschlag in einem faszinierenden Dunkelrot. Der Regen ließ es aber auch zur schlüpfrigen und gefährlichen Rutschbahn werden, die Julian hin und wieder von den Beinen holte. Etwas verspätet erreichte er den Betrieb. Wie üblich bestellte er bei Anne Beton. Dass sie sich aber dabei eine Pause gönnte, war nicht alltäglich. Anne schien das Bedürfnis zu haben, sich mit Julian zu unterhalten.

„Weißt du auch, dass Lina mit anderen kramt?“, fragte sie. „Eines muss man sagen, sie hat ganz schön Schlag und den nutzt sie auch aus. Ich habe sie beim Tanz in Steinersburg beobachtet.“

„Nein, das weiß ich nicht und das glaube ich auch nicht“, antwortete Julian.

„Sagt dir Dieter etwas?“

„Der Kneipier?“

„Ja.“

„Ja“, sagte Julian. Ihm fiel sofort Linas Hilfeleistung bei ihm ein.

„Du bist auch ein Schaf, wenn ich dir mehr erzählen soll, dann kannst du ja nach Feierabend mit zu mir kommen. Ich erwarte dich am Werktor. So, jetzt muss ich weiter.“

Anne verschwand mit ihrem Dumper und ließ den verunsicherten Julian mit dem von ihr gereichten Päckchen, das er nicht zu tragen vermochte, zurück. Die gesamte restliche Schicht grübelte er.

„Gehe ich mit oder nicht, oder stelle ich zuvor Lina zur Rede? Nein, ich gehe mit Anne mit. Lina hat mich ohne Zweifel mit Dieter betrogen.“



Fünf Minuten eher, als alle anderen der Schicht traf Julian am Werktor ein, Anne wartete bereits auf ihn.

„Na? Gehen wir?“, fragte sie, hakte sich bei Julian unter, und schlenderte mit ihm los, bis hin zum Arbeiterwohnheim. Vor der Tür blieben beide stehen.

„Weiter gehe ich nicht“, sagte Julian, drehte sich um und lehnte seinen Rücken an die Eingangstür.

„So, jetzt erzähle mir alles von Lina, dann kannst du die Tür passieren und ich gehe nach Hause.“

Anne tat auch den letzten Schritt in Richtung Tür und stand nun körpernah vor Julian, aber nicht rücklings. Julian nahm nun all ihr Potenzial wahr. Ihre Brüste rammten ihn wie Puffer eines Schienenfahrzeuges oberhalb seiner Magengrube. Anne redete auf ihn ein und ließ nichts unversucht, ihn zum Reinkommen zu bewegen. Dabei konnte er sich zwar etwas von der Tür lösen, fand sich aber sofort in der Ausgangsposition wieder. Nachdem er so zwei, dreimal nach vorn gewippt war, traf ihr Lippenpaar wie zufällig auf seines. Annes Kopf hatte eine passgenaue Rücklage und sie schien nicht gewillt, dieser zu entkommen.

„Die versteht ihr Handwerk“, stellte Julian fest. Er hielt stille und fand diese neue Erfahrung gar nicht so verkehrt. In der Ferne waren erste Stimmen zu hören. Jetzt versuchte sich Julian, von Annes saugenden Lippen zu lösen, vergeblich. Sie schienen wie fest geschweißt. Ihre Arme, die wie Tentakeln eines Kraken um seinen Hals geschlungen waren, hielten die zwei in einem Verbund zusammen. Erst als die ersten Arbeiter näherkamen, gab sie nach.

„Jetzt kommen die erst von der Schicht“, säuselte Anne Julian scheinbar unbekümmert ins Ohr. In ihrem Gesicht erkannte Julian ein spitzbübisches Lächeln. Und als sie sagte:

„Komm mit rein, wir trinken ein Glas Wein, und dann erzähle ich dir alles“, hatte er absolut nichts mehr dagegen. Er hatte in diesem Moment nur eines im Sinn:

„Nichts wie weg von hier, Fredi darf mich mit Anne zusammen nicht sehen. Oder ist es vielleicht schon zu spät?“

Anne öffnete die Haustür. Sofort drängte sich Julian an ihr vorbei. Dabei nahm er sie wieder wahr, diese Puffer, fest, begehrenswert und richtungsweisend. Sie wippten durch den langen Flur und er folgte ihnen bis hin in ihr Zimmer.

„Das ist mein Reich“, sagte Anne, wobei sie ein wenig Stolz erkennen ließ. Es war geschmackvoll eingerichtet. Im Eingangsbereich hatte sie ihre Küchenecke, daneben ein Waschbecken und dann schloss sich auch schon der Wohnbereich an. Ein Tisch, zwei Sessel, Bett, Schrank mit Bücherteil und eine Kommode, darauf ein Radio und ein Plattenspieler, mehr hatte sie nicht. Die Nadel dieses Phonogerätes kratzte in den Rillen einer schon etwas ramponierten Platte. Connie Francis sang „Schöner fremder Mann“, und Anne trällerte mit respektabler Stimme dazu:

„Schöner fremder Mann, du bist lieb zu mir. Schöner fremder Mann, denn ich träum von dir. Doch am Tag gehst du mit einer anderen Frau vorbei.“

Sie nahm seine Hand und fragte:

„Wollen wir erst tanzen?“

„Oder?“, fragte Julian zurück.

„Oder erst einmal etwas essen?“

„Weder, noch, du hattest doch vorhin Wein angeboten, den könnte ich jetzt gebrauchen. Und dann erzähle mir alles, was du von Lina weißt.“

„Gut, wie du willst“, sagte sie, ging zum Schrank und holte eine Flasche Rotwein mit zwei Römer Gläsern dazu. Spätburgunder, las Julian. Beim Zuprosten sagte Anne:

„Schön, dass du mit mir mitgekommen bist.“

Er setzte den Römer Schoppen an und trank ihn in einem Zug aus. Der Tag war, nachdem sich der Regen verzogen hatte, schwül-warm geworden und er hatte Durst. Sonst trank er nach der Schicht von den bereitgestellten Getränken eine Flasche aus. Anne hatte ihn aber derart in ihren Bann gezogen, dass er zum Feierabend an das Trinken nicht gedacht hatte.

„Ich wäre gar nicht hier, wenn du mir nicht das alles erzählt hättest“, gab er zur Antwort und forderte sie auf, endlich die ganze Wahrheit offenzulegen.

„Na, wie du willst“, sagte sie wieder. „Lilo ist nämlich ein ganz schönes Flittchen. Mit vierzehn Jahren hatte sie schon an jedem Finger einen Freund und als sie bei allen unten durch war, hat sie sich verkrümelt, da war sie verschwunden. Nichts gelernt, zu Hause Polenwirtschaft, na ja, das kennst du jetzt ja auch. Die Eltern stammen nämlich von dort.“

„Nun ist gut!“, unterbrach Julian, derweil Anne beim Nachschenken des Weines war, „Die Eltern stammen nicht aus Polen, sondern wurden aus Schlesien vertrieben. Sie sind Deutsche, wie wir. Und wenn sie gleich Polen wä-

ren, dann würde mich das auch nicht interessieren. Aber was du da noch von dem Dieter und den vielen anderen Beziehungen erzählt hast – stimmt das wirklich?“

„Ich war nicht dabei, wenn es spannend wurde“, fuhr Anne fort. „Aber das wollte und will ich mir auch gar nicht antun.“

„Und wieso nennst du sie Lilo?“

„Warum sie hier Lilo genannt wird, weiß ich auch nicht so genau, vielleicht, weil das besser als Lina zu ihr passt.“

„Und du? Hattest du noch keinen Verehrer? Du bist bestimmt auch kein Unschuldslamm.“

„Nein, das bin ich nicht, aber über mich zerreißt sich niemand das Maul.“

Julian stellte keine Fragen mehr, ihm reichte das, was er hörte. Gern würde er einen Blick hinter die Kulissen werfen, das Motiv für ihr Handeln erfahren, doch Anne ließ sich nicht in die Karten schauen.

Inmitten dieser Stille machte sich Julians Magen mit einem lärmgefüllten, nicht enden wollenden Knurren bemerkbar. Er hatte nach der Schicht nichts gegessen, und der Wein verursachte ein Hungergefühl.

„Ruhig, Barry“, reagierte Anne darauf, „ich habe verstanden, werde uns jetzt etwas zu Essen machen.“

Inzwischen hatte Julian den dritten Schoppen Wein geleert. Er fand ihre Art belustigend; ihren Gag und wie sie zum Bett tänzelte, eine Tagesdecke wie eine Zauberin elegant drauf warf und ein paar bestickte Kissen passgenau gleich in Reih und Glied hinterher.

„So, hier haben wir es nun bequemer“, sagte sie, „du brauchst nur noch den Tisch ran zustellen. Die Sessel sind doch etwas niedrig zum Essen.“

Julian fand die neue Sitzgelegenheit nicht verkehrt, denn dieses zur Couch umfunktionierte Bett hatte tatsächlich eine passende Höhe zum Tisch.

Anne rief von der Küchenzeile rüber:

„Ich habe ein paar Scheiben Brot mit Butter und Wurst bestrichenen. Soll ich sie mit Tomaten und Gurken garnieren oder willst du das Gemüse dazu essen?“

„Manometer, die macht aber einen Aufriss“, dachte Julian anerkennend.

„Garnieren! Bitte!“

Auf einer Servierplatte aus feinstem Porzellan hatte sie die Häppchen angerichtet. Dazu stellte sie noch eine Schüssel mit Salzstangen und anderem Knabbergebäck auf den Tisch. Selbst Bier bot sie an. Wie sie ihn umsorgte, faszinierte Julian. Das war doch etwas anderes, als ständig von Linas Mutter beköstigt zu werden.

„Jetzt wollen wir Zwei mal loslegen, lass es dir schmecken“, forderte Anne mit ihrer dunklen Stimme zum Souper auf. Sie zündete eine Kerze an und setzte sich dicht neben Julian.

Diese Enge ließ sich nicht vermeiden, weil beide an dem kleinformatigen Tisch einen Platz beehrten. Beim Essen kamen sie sich ständig ins Gehege. Diese vornehmlich von ihr provozierten Berührungen verfehlten nicht ihr Ziel. Julian hatte Mühe, seine sexuelle Erregung zu verbergen. Spätestens jetzt war ihm klar, dass er den Verlockungen dieses weiblichen Wesens, ihrem Liebreiz und der ausgesprochenen Schönheit nur schwer widerstehen würde. Ihm plagten Gewissensbisse, denn Lina hatte er geschworen, zu allen Zeiten treu zu bleiben. Mit aller Macht stemmte er sich gegen das bevorstehende Liebesabenteuer. Er legte seine Hände schützend in den Schoß, nahm eine straffe Sitzhaltung ein und sagte mit versucht fester Stimme:

„Du hattest doch vorhin Bier angeboten, jetzt würde ich eins trinken.“

Anne entschuldigte sich. „Das habe ich jetzt ganz vergessen“, und holte zwei Flaschen Radeberger Bier. „Würdest du sie bitte öffnen?“

„Klar!“ Julian hatte keine Mühe, brauchte nicht einmal einen Öffner. Er reichte Anne eine der zwei geöffneten Flaschen und setzte seine an. Beim ersten Schluck verlor sie beachtlich an Fülle, Annes Flasche wurde eher voller.

Sie prustete nämlich ihren mit viel Schaum versetzten Schluck samt dem noch im Mund befindlichen letzten Bissen heraus. Diese Speise- und Getränkemischung landete auf der Hose von Julian, und zwar an der Stelle, deren Form sich schon lange verändert hatte. Nun sah es aus, als hätte ein Vulkan seine Lava, samt Gestein aus seiner Krone ergossen. Julian zog sein Taschentuch aus der Tasche und war im Begriff, die Hose zu reinigen, aber Anne holte sich vor Lachen nicht ein.

„Warum lachst du denn noch?“, fragte er. „Du bist albern.“

„Das weiß ich“, erwiderte Anne, „aber ich muss eben lachen, weil du dich so zierst. Glaubst du, ich hätte nicht längst die Beule in deiner Hose gesehen? Die Hose ist doch jetzt sowieso dreckig, da kannst du sie doch ausziehen. Ich werde sie waschen und morgen früh ist sie dann sauber und trocken. Außerdem ist es hier ziemlich warm.“

Julian gehorchte. Er stand auf, zog sich die Hose aus und setzte sich in Unterhosen neben Anne. Peinlich berührt wegen dieses kleinen Missgeschicks nippte er an seiner Bierflasche und rang dabei mit sich. Dann überlegte er:

„Wenn das alles stimmt, was Anne mir erzählt hat, werde ich mit Lina Schluss machen. Doch wie soll es mit mir weiter gehen? Bleibe ich ab nun bei Anne oder rufe ich ein Taxi und lass mich sofort nach Hause fahren? Ich habe aber meine Trompete und ein paar Kleinigkeiten noch bei Lina abzuholen. Und ohne Hose?“

„Ich habe deine Hose schon gewaschen“, erwähnte Anne so nebenbei, „die hängt dort über dem Küchenstuhl.“ Dann setzte sie sich bei Julian seitlich auf den Schoß. Ihr rechter Arm umfasste seinen Hals und in der linken Hand hielt sie eine Salzstange. Diese steckte sie Julian in den Mund, küsste ihn und eroberte das Gebäck zurück. Julian ließ es fast regungslos geschehen, aber es regte sich doch wieder etwas. Anne tat, als merke sie nichts. Sie erhob sich, ging zum Schrank und sagte:

„Dreh dich bitte mal um, ich möchte mich umziehen, habe noch die Arbeitsklamotten an.“

Julian drehte seinen Drehsessel um 180 Grad und schaute in einen überdimensionierten Spiegel.

Wie in einem Erotik-Theater verfolgte er darin Annes Schauspiel, wie sie sich entblößte und dabei ihre Schönheit in ihrer reinsten Form zur Geltung brachte. Diese heißen Kurven, dieser wohlgeformte Körper, überhaupt ihr Sex-appeal nagten an seiner Selbstbeherrschung. Nicht minder erotisierend war ihre graziöse Bewegung zum Waschbecken und die gründliche Wäsche all ihrer Körperteile. Im Anschluss zog sie sich vor dem Schrank an, nicht mehr als einen Minirock und eine lockere Bluse. Die Knöpfe der Bluse ließ sie offen, sodass ihre üppigen Brüste herauszufallen drohten. Mit dem Überstreifen der Sachen war ihre Aufführung in drei Akten beendet.

„Kannst dich wieder umdrehen!“, rief sie Julian zu und machte es sich auf dem Bett bequem. „Ach, ich hab an den Spiegel gar nicht gedacht, aber du hattest sicher die Augen geschlossen.“

„Ganz sicher!“, antwortete Julian. Er war vom Wein und dem Bier gehörig beschwipst. Die ihm gebotene Show hatte ihn vollends angemacht.

„Kannst ruhig zu mir kommen oder hast du jetzt Angst?“

Julian verließ seinen Sessel.

„Na warte, du Biest!“, dachte er, „das Sahnehäubchen des Kuchens werde ich nicht verschmähen.“ Seine Augen hingen wie gefesselt an Anne. Sie sah in ihrer spärlichen Garderobe verlockend aus und verstand es auch, die Atmosphäre zum Knistern zu bringen. Eine LP mit Jane Birkin und Serge Gainsbourg lag auf dem Plattenteller. „Je t’aime“ war von ihnen dezent zu hören.

Es dauerte nicht mehr lange, da lagen die zwei dicht zusammengekuschelt neben-, ja teils ineinander. Es gab ja keine echte Kleidungssperre mehr. Die sich entfaltenden Körperteile fanden ohne ein Zutun ihren Weg, erst recht, als von der LP das von Jane Birkin gehauchte „Je t’aime“ in ihrem Lied sich ständig wiederholte. Dieses „Je t’aime“ inspirierte die zwei Liebenden dermaßen, dass sie es sich in deutscher Sprache ebenfalls zuflüsterten. Die Liebesgeräusche aus der Konserve hatten bald das Nachsehen, denn die „Livemusik“ erfüllte dominanter werdend Annes Zimmer, bis sie wieder abebbte. Da war die Melodie vom Plattenspieler längst verklungen.

„Willst du etwas trinken?“, fragte Anne, stand auf und ging zum Tisch. Blitzschnell eilte Julian ihr hinterher, ergriff ihre Oberarme und fand sich mit ihr auf der Tischplatte wieder.

„Ich will nichts trinken, habe nur Liebesdurst“, flüsterte er ihr ins Ohr. Als wollte der Tisch beiden nachhelfen, ächzte er knarrend im Takt der sich bewegenden Körper, bis er krachend zusammenbrach. Da war es um die beiden aber auch schon wieder geschehen.

Julian reichte Anne die Hand und half ihr wieder auf die Füße. Sie schien von seinem Liebessturm überwältigt, hing an ihm, wie eine Klette. Dann löste sie sich.

„Julian, morgen früh ist die Nacht vorbei.“

Erschöpft und wehrlos schlief er bald, seinen Kopf weich in den Brüsten von Anne gebettet, im fremden Bett ein.

Am nächsten Morgen öffnete Julian seine Augen. Er sann nach:

„Was war passiert? War der nächtliche Liebesakt ein Traum? Ja, und wo ist Anne? Er schaute auf die Uhr. Klar, sie ist arbeiten und ich liege hier herum.“

Auf dem Weg zum Waschbecken registrierte er die Spuren der Nacht, die eingeknickten Tischbeine, einen eigenartigen Fleck auf der Sessellehne, und einen Zettel auf der Sitzfläche. Eine Nachricht von Anne? Er las:

„Mein lieber Julian, es war gestern Abend sehr nett mit dir, speziell die Sesselszugabe in der Nacht, danke! Schade, dass heute Sonnabend ist, aber ich brauche ja nur bis Mittag zu arbeiten. Bringe für uns zwei was Schnuckliges zu Essen mit. Dich entschuldige ich beim Meister. Dir ist nicht gut. Bis dann, Deine Anne.“

Julian las sich den Zettel wieder und wieder durch. Den Text kannte er lange auswendig, er bereitete ihm Kopfschmerzen, mehr, als er schon hatte. Ein schlechtes Gewissen plagte ihn zusätzlich. Mit einem Schlag machte es „klick“ in seinem Kopf. Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen:

„Fredri hatte mich definitiv mit Anne vor dem Haus gesehen. Und nun gab sie im Betrieb auch noch bekannt, dass ich bei ihr genächtigt habe. Ich war gewarnt, hätte mich niemals mit ihr einlassen dürfen. Womöglich ist die Geschichte mit Lina frei erfunden. Anne scheint ein ganz durchtriebenes Weibsstück zu sein, sie hat mich total eingewickelt. Oder stimmt das alles und sie meint es ehrlich mit mir? Was mache ich nur?“

Julian schrieb auf die Rückseite deszettels:

„Danke für alles. Ich weiß noch nicht, wie es mit mir weiter gehen wird, erst einmal muss ich zu Lina gehen, das Problem klären. Vielleicht sehen wir uns wieder, Julian.“

So schwer, wie an diesem Tag, fiel Julian der Weg nach Gut Ullersburg noch nie. Die gesamte Strecke dachte er an die Liebesnacht mit Anne und dann auch wieder an Lina, die er ganz und gar nicht abgeschrieben hatte. Wird sie mich überhaupt nach all dem, was passiert ist, noch gernhaben? Eine Bank am Berghang, auf der er mit Lina so oft gesessen hatte, steuerte er an, nicht nur zum Sitzen. In die Lehne ritzte er mit seinem Taschenmesser „LINA + Julian“ ein. Früher oder später wird sie es lesen, hoffte er. Ob er davon jemals erfahren wird, er wusste es nicht.

Lange hatte Julian hier verweilt. Es war zwar nur ein Katzensprung bis zu seinem Ziel, aber das Gespräch mit Lina, wenn es denn eines geben würde, wollte er noch etwas hinauszögern. Erst, als er seine Gedanken geordnet hatte und auf alle Eventualitäten im Innern vorbereitet war, die ihm beim Empfang aus seiner Sicht begegnen könnten, ging er weiter. Wie Heinrich der IV. auf seinem Gang nach Canossa kam er sich vor.

„Ich stehe am Ende zwar vor keiner Burg, sinnierte er, „aber mein Weg fällt mir zweifellos schwerer, als er Heinrich zu seiner Zeit beim Eintreten in die Burg gefallen sein muss.“

Jetzt kam Julian dem Haus näher, das mit seiner weißen Fassade und dem schwarzen Ziegeldach hinter der roten Bergkuppel malerisch hervorlugte. Alle Details sog er gierig in sich auf; die Tür mit dem ausgesägten Herz, dane-

ben die Stalltür aus roh gezimmerten Brettern, hinter der er die erbarmungslosen Quälgeister, die ihn so oft massakriert hatten, wusste, und dieser Eingang zur Wohnung. Durch den würde er im nächsten Augenblick einen Fuß vor den anderen setzen und jeder Schritt wird ihm schwerfallen. Selbst der Himmel half, dieses Kleinod, welches er vielleicht niemals mehr wiedersehen würde, in Erinnerung zu behalten. Schatten von drohenden Gewitterwolken, hinter denen sich die Sonne versteckte, gaben sich mit dem hellen Schein der Sonne ein Stelldichein. Erste Regentropfen fielen.

Julian öffnete zaghaft die Tür und betrat die Stube. Lina saß am Tisch, auf dem ihr Kopf in verschränkten Armen ruhte. Tränen bahnten sich ihren Weg, bis hin auf die Tischplatte. Ein verhaltenes Weinen erfüllte den Raum. Als Julian einen Moment vor ihr verharnte, wandelte sich dieses Weinen in lautes Wimmern und Schluchzen um. Er kannte solche Gemütsverfassungen von ihr, wenn auch in ganz anderem Zusammenhang, wusste, dass Lina Trost brauchte.

„Aber kann ausgerechnet ich in dieser Situation ihr diesen Trost geben?“, fragte er sich unsicher.

Er ging auf Lina zu, setzte sich neben sie und versuchte zu erklären:

„Lina, ich –“, er streichelte ihre tränennassen Wangen, „ich – hatte etwas mit Anne.“

„Was hattest du?“

„Ich will dir alles erklären, du musst mir aber auch einiges erörtern.“

Lina stand auf. Sie weinte nicht mehr und schien mit einem Mal sehr gefasst zu sein. Mit verkniffenen Augen sah sie Julian von unten an.

„Und wie lange treibst du das mit Anne schon?“

„Es war wirklich nur gestern. Anne hat mir erzählt, dass du mit Dieter kramst, dann ist es passiert. Ich liebe sie überhaupt nicht, ich liebe nur dich.“

„Du vögelst Anne die ganze Nacht durch und liebst nur mich? Dass ich nicht lache! Das kannst du deiner Großmama erzählen, aber nicht mir! Als du krank warst, hattest du auch im Fieber nach Anne gerufen. Das mit Anne treibst du nämlich schon lange. Raus!“

„Lina, das ist doch nicht dein Ernst.“

Dann passierte etwas, worauf Julian überhaupt nicht vorbereitet war, was er sich in seinen kühnsten Vorstellungen nicht hätte träumen lassen. Er bekam eine schallende Ohrfeige und im selben Moment hörte er nur noch ein Schreien und Kreischen:

„Raus, raus, du alter Hurenbock! Raus!“

Dabei schubste sie ihn in Richtung Tür. So hatte er Lina bis zu diesem Tag niemals erlebt. Weder diese hysterische Stimme noch so ein Vokabular kannte er von ihr. Er war geschockt und stand wieder vor der Tür, ratloser als zuvor. Es dauerte auch nur einen Augenblick, dann landete sein Trompetenkoffer, den er immer pfleglich behandelt hatte, neben ihn. Und als zwei Beutel mit seinen Sachen hinterhergefliegen waren, wusste er, dass es nun einen Plan „B“ geben musste. Aber den hatte er nicht. Fritz schaute mit Tränen in den Augen aus dem Fenster.

„Schade, mein Junge, dass es so gekommen ist. Ich wünsche dir alles Gute.“

Wieder saß Julian auf der Bank mit den neu eingeschnitzten Initialen und wusste weder ein noch aus. Lina wollte ihn nicht mehr haben und auf Anne war er wütend.

„Anne hat mir alles eingebrockt!“, schrie er in die Berge hinein. Das Echo schien ihm Recht zu geben. „Es bleibt mir aber keine andere Wahl, als zu Anne zurückzugehen“, führte er seine Selbstgespräche fort. „Sie erwartet mich nach ihrer Schicht sowieso in ihrer Wohnung, und von dem in der Zwischenzeit Geschehenen weiß sie ja nichts. Nur, dass meine Sachen dann bei ihr sein werden, wird sie wundern.“

Julian stand auf und ging zügig in Richtung Ullersburg. Der Regen hatte nachgelassen. Noch einmal genoss er unterwegs die Schönheit dieser Natur, nahm im Innern Abschied von ihr. Viel Zeit blieb ihm nicht, denn Eile war an-

gesagt, wenn er vor Anne in der Wohnung sein wollte. Er hatte es geschafft. Die Tür war noch abgeschlossen und der Schlüssel lag auf dem Türrahmen, seinem angestammten Platz.

Die Spuren der Nacht beabsichtigte er unbedingt zu entfernen. Sie widerten ihn an. Die zwei abgeknickten Tischbeine konnte er dann auch schnell wieder in ihre normale Stellung einpassen. Bei Sessel und Bett nahm er einen nassen Waschlappen zu Hilfe. Trotz großen mechanischen Aufwands bekam er die Flecken nicht raus.

Als Julian mit allem fertig war, kam Anne freudestrahlend zur Tür herein. Und die Freude schien echt zu sein, diese Emotionen, dieses liebevolle An-sich-Drücken während der Begrüßung ließen keine Zweifel offen. Sie packte ihre Einkäufe aus und zauberte in kurzer Zeit aus Schinken, Eiern, Brot und Zwiebeln ein schmackhaftes Essen.

„Strammer Max“, sagte sie mit einem Augenzwinkern und kam mit zwei Tellern auf dem Arm in Richtung Tisch.

„Bett oder Sessel?“, fragte sie.

„Sessel, es ist besser so.“

Julian lobte das Essen, ließ aber zunehmend Abstand wahren. Anne hingegen umgarnte ihn buchstäblich mit ihrem Charme. Mal bekam er im Vorbeigehen einen Kuss auf die Stirn, dann fasste sie ihre Liebesbekundungen in betörende Worte, wobei der Glanz ihrer Augen deutlich erkennen ließ, dass sie nicht auf ein Abenteuer aus war, sondern echt um ihn kämpfte.

Julian hatte Anne jedoch innerlich bereits abgehakt. Immer deutlicher wurde ihm, dass seine Zukunft nur in Beethoven liegen kann. Hier in dieser Gegend von Lina, mit Fredi als Kollegen und ohne Musik, konnte er sie sich nicht mehr vorstellen. Als Anne Julians persönliche Sachen erblickte, sprang sie auf und umarmte ihn.

„Du bist bei mir eingezogen?“, fragte sie echt ergriffen. „Hast mir ja gar nicht erzählt, dass du heute bei Lina warst und Schluss gemacht hast.“

Dann erzählte Julian alles, wie es sich zugetragen hatte. Zum Schluss sagte er:

„Anne, du gefällst mir wirklich sehr gut, aber ich bin mit Lina verlobt, liebe sie immer noch über alles und kann deshalb nicht bei dir bleiben.“

Nun fing auch noch Anne an zu weinen.

„Bitte, Julian, bleib bei mir, ich hatte mich in dich bereits verliebt, als wir uns zum ersten Mal sahen. Du kannst ja Lina von mir aus weiter lieben, aber wenn sie dich rausgeschmissen hat, dann ist sie das nicht wirklich wert. Irgendwann wirst du sie auch vergessen.“

„Anne, du hast vielleicht recht“, versuchte Julian sich zu erklären, „aber ich muss dich trotzdem verlassen. Du solltest mich da auch verstehen. Ich wollte eigentlich, bevor ich hierherkam, Musik studieren, hatte das Studium wegen Lina aufgegeben. Jetzt muss ich irgendeinen Beruf erlernen und wenn ich schon nicht Musik studiere, dann will ich wenigstens Musik machen, und zwar in einer guten Band. Hier in der Gegend bekomme ich keine Lehrstelle und mit Musik wird es hier auch nichts. Ich werde wieder zu meinen Eltern ziehen und mein Leben neu ordnen. Wir zwei können uns ja schreiben.“

„Wann willst du abreisen?“

„Sofort, ich müsste mal telefonieren.“

„Ich habe kein Telefon.“

„Und im Heim? Hier muss doch irgendwo ein Telefon sein.“

„Ja, der Heimleiter hat eins, aber Privatgespräche dürfen dort nicht geführt werden.“

„Wo hat der sein Zimmer?“

„Das ist am anderen Ende des Flurs, komm wir gehen beide dort hin.“

Der Heimleiter war ein sehr zugänglicher Typ und als er Annes mit Tränen unterlaufenen Augen sah, hatte er dem Telefonat gleich zugestimmt.

„So schlimm?“, fragte er nur.

Anne schluchzte, „Hm“, während Julian schon rief: „Bernd, bist du es?“

Am Ende des Gespräches wusste auch Anne, dass es nur noch vier gemeinsame Stunden geben wird. Wortlos und mit verhaltenem Schritt schlenderten beide durch den Flur, bis in Annes Zimmer. Immer wieder kullerten ihr unterwegs Tränen aus den Augen.

„Hör doch endlich auf zu flennen“, reagierte Julian, während er im Zimmer Annes Bücherregal durchsah. Ihm tat Anne leid, er hatte aber auch Skrupel:

„Habe ich mich auch richtig entschieden? Sollte ich doch bei Anne bleiben, geliebt hatte ich sie ja und vielleicht hätte ich mich auch richtig in sie verliebt – vielleicht.“

„Wer ist denn dieser Bernd?“, interessierte sich Anne auf einmal.

„Der Chef aus der Band, in der ich früher gesungen habe, der ist verheiratet.“

Julian hatte ein Buch mit dem Titel „Jeden Abend um acht“, gefunden.

„Krimi?“, fragte er.

„Nein, Liebe, Eifersucht und so was“, schluchzte Anne. Sie lag bäuchlings auf dem Bett. Ihre Beine ragten in die Höhe. Ab und zu ließ sie ihre Traurigkeit mit einem Seufzer erkennen.

Bis zum Eintreffen von Bernd las Julian in dem Buch. Zwischendurch gab er auch mal einen Kommentar ab, wie: „Das könntest auch du sein.“ Dann lachte Anne wieder. Aber als Bernd eintraf, kullerten wieder die Tränen und Anne wollte sich nicht sogleich von Julian lösen.

„Willst du mitkommen?“, fragte Bernd.

„Ja, nimmst du mich wirklich mit?“

Julian wiegelte gleich ab und sagte:

„Nein, das geht nicht.“

Dann fuhren die zwei los. Die erste Frage von Bernd war:

„Sag mal Julian, das war doch nicht Lina?“

„Nein, Anne“, sagte Julian.

„Mann, ist das ein steiler Zahn, aber Lina ist doch auch nicht von schlechten Eltern, oder?“

„Na ja, die Mutter ausgeklammert, dann hast du schon recht“, scherzte Julian, „aber das erklär ich dir später mal alles, das ist nämlich eine ganz verrückte Geschichte.“

Danach gab es im Auto nur das Geräusch des Motors und des Windes, der durch die geöffneten Fenster strömte. Julian döste vor sich hin. Sein Kopf war von den Liebesaffären wie vernagelt und er hatte außerdem keine rechte Lust, sich mit Bernd jetzt darüber zu unterhalten. Bernd fragte auch nicht weiter, er schwieg ebenfalls. Es war schon ungewöhnlich für diesen sonst so redseligen Typen, dass er sich nur mit der Musik aus dem Radio begnügte und dabei nicht mal mitsang oder zumindest etwas erzählte. Allzu lang hatte er es dann doch nicht ausgehalten.

„Du, Julian“, fing er an, „ich muss dir etwas sagen.“

„Schön, wenn du mal etwas erzählst“, antwortete Julian, „ich war nämlich schon fast eingeschlafen.“

„Es fällt mir schwer, dir das zu sagen“, fuhr Bernd fort. „Deine Stelle in der Band ist neu besetzt. Es tut mir wirklich leid, aber wir mussten handeln, ich konnte ja nicht ahnen, dass du dich von deiner Zuckerpuppe so schnell trennen würdest.“

Julian sank wieder in seine Schlafstellung zusammen. Nach einer Weile sagte er:

„Bernd, das hat mich jetzt zwar fast umgehauen, aber ich kann dich verstehen.“

Dann gab es wieder eine ganze Weile nur das Motorgeräusch, den Wind und die Musik aus dem Radio zu hören, bis Julian irgendwann in diese monotone Geräuschkulisse hinein schrie:

„Bernd, ich gründe eine eigene Band!“

„Und ich helfe dir dabei“, erwiderte Bernd genauso lautstark und war damit wieder in seinen Redefluss übergegangen. „Sag mal Julian, du wolltest mir doch von Anne erzählen.“

„Ach ja, mit der war ich vierundzwanzig Stunden zusammen, erlebt hab ich so viel wie in meinem gesamten Leben zuvor noch nicht. Anne ist wirklich ein einmaliges Exemplar, sie könnte Männer von Format wie Sand am Meer haben. Aber so ist sie nicht. Sie hat um mich die gesamte Zeit in Ullersburg gekämpft, was ich gar nicht geschnallt hatte. Ich schwebte doch mit Lina im siebten Himmel. Durch eine List hatte sie ihr Ziel erreicht, wenn auch nur für einen Tag. Aber dadurch habe ich Lina verloren und nun bin ich wieder zu Hause.“

„Soll ich dir mal was sagen? Das Mädchel hat mich fast umgehauen. Man, ist das ein Superweib. Ich glaube, ich fahre da nochmal hin. Wie heißt die denn überhaupt?“

„Anne, mehr weiß ich auch nicht.“

„Und ihre Adresse?“

„Keine Ahnung, irgendwo in Steinersburg. In der Woche pennt sie im Arbeiterwohnheim in Ullersburg. Willst du sie etwa gegen deine Moni austauschen? Das würde Sinn machen. Wie bist du denn zu Moni überhaupt geraten?“

„Ein bisschen Spaß, dann das Kind, na ja – dann geheiratet. Wenn dir so was widerfährt; nie heiraten, glaub mir, ich weiß, wovon ich spreche.“ Bernd hatte sich so richtig in Rage geredet.

„Ja und nun?“

„Scheidung läuft schon, bin schon wieder auf der Suche nach einer Neuen.“

„Du wirst schon bald die richtige finden. Brauchst dich nur auf den Tanzsälen umzusehen.“

„Das gilt für dich auch“, antwortete Bernd, „ich habe allerdings eine viel bessere Idee.“

„Wenn ich nur auch so eine Idee hätte, mir fällt aber im Moment in der Richtung nichts ein.“

„Halt die Ohren steif, jetzt schmeiße ich dich erst mal raus, bin hundemüde. Ich nehme an, dass du zu Hause aussteigen willst.“

„Ja, danke, tschau!“